Janne Günter /
Roland Günter /
Hans Georg Vogt

um 1974



Warum braucht der Designer wissenschaftsmethodisches Handwerkszeug ?

Wer etwas genau darstellen will,
muß es genau kennenlernen.
Wie macht man das ?

Jeder von uns hat gelernt, mehr oder weniger scharf und sorgfältig zu beobachten.

Wenn wir dies ausbauen,
treiben wir Wissenschaft.

Es gibt viele Hilfsmittel dazu.

Wir sollten darauf nicht leichtfertig verzichten.

Mehr darüber später.

Wieviel Wissenschaft braucht der Designer ?

Niemand kann alles wissen.
Niemand kann sehr viel wissen.
Jeder hat seine Aufgabe. Besser: jeder hat sein Aufgabenfeld.

Er sollte soviel Wissenschaft betreiben können, wie er für dieses Aufgabenfeld benötigt.

Das heißt:
der Designer muss sich die Wissenschaft so anwendbar machen, daß sie ihm hilft.

Wie dies im einzelnen geschehen kann, muß er meist selbst herausfinden.

Was haben Alltag und Wissenschaft miteinander zu tun ?

Wir lernen am Beispiel der Soziologie.

Volksmund :
"Soziologie ist die Wissenschaft,
die das,
was jeder schon weiß,
so formuliert,
daß niemand es mehr versteht."

Aufforderung des Volkes
an einen Soziologen:
"Bleiben Sie Mensch."

Die Fragestellung 'Was ist Soziologie ?'
ist wenig sinnvoll.
Besser sollte man fragen:
'Was kann die Soziologie leisten?'

Präziser: Was nützt - Herrn W. Meier, Grubenarbeiter,
- Herrn C. Einsiedler, Studienrat,
- Frau A. Koch, Rentnerin etc.
die Soziologie?

Man sagt:
Wissenschaft ist ein Mittel zur Bewältigung gesellschaftlicher Probleme.

Die Soziologie,
in der es um Menschen in ihren sozialen Bezugsfeldern geht,
also um das Zusammenleben von Menschen und Menschengruppen,
müßte diesem Anspruch in besonderer Weise gerecht werden.
Denn:
Gesellschaftliche Probleme sind nichts weiter
als die Summe vieler Einzel- und Gruppenprobleme.

Warum ist Wissenschaft kein Sonderrecht für Wissenschaftler ?
Warum kann jeder Wissenschaft betreiben ?

Das Untersuchungsfeld der Soziologie
ist der Alltag.

Der Alltag ist weithin jedermann bekannt.
Jeder Mensch hat eine Menge Wissen vom Alltag.

Jeder reflektiert über den Alltag.
"Er macht sich so seine Gedanken..."

Wie jeder in seiner Umgebung sehen kann
und wie es die Fülle der in der Arbeitersiedlung Eisenheim
registrierten Äußerungen zeigen,
sind die Reflexionen über den Alltag oft

- realitätsbezogen,
- präzis,
- umfassend (komplex)
- mit Fragen nach Ursachen
- und Wirkungen versehen.
- Wechselbezüge (Dialektik) werden beobachtet.

Dies alles sind wissenschaftliche Kategorien.

Wir sehen:

Alltagsreflexion und Wissenschaftlichkeit
sind oft prinzipiell nichts Unterschiedliches.

Wissenschaftlichkeit geht

- inhaltlich aus dem Alltagsleben hervor
- und knüpft methodisch an die Alltagsreflexion an.

Wissenschaftlichkeit ist eine Verhaltensweise zur Realität,
die zumindestens bereichsweise jeder besitzt
- jeder kann mit ihr umgehen.

Daran läßt sich anknüpfen:
Wissenschaft läßt sich von Arbeitern ebensogut handhaben
wie von Wissenschaftlern.

Sich emanzipierende Arbeiter
können ohne weiteres das Instrument Wissenschaftlichkeit,
das sie prinzipiell bereits zu handhaben verstehen,
ausbauen
und innerhalb ihres Erfahrungsbereiches
für ihre Interessen einsetzen.

Beispiel: Wenn eine Wohnungsbaugesellschaft
ein Arbeiterviertel aus Profitgründen
kahlschlagen will,
können die Arbeiter ohne weiteres
selbst untersuchen,
welche Wohnwerte und volkswirtschaftlichen Werte
dadurch zerstört werden.
Aus ihren vorhandenen Möglichkeiten
können sie leicht das Methodenarsenal entwickeln,
das für eine wissenschaftliche Untersuchung
notwendig ist.

Wissenschaft ist kontrolliertes Beobachten.
Es gibt viele Methoden der Beobachtung.
Viele davon werden von allen Leuten gut beherrscht.
Sie sind kein Monopol des Wissenschaftlers.
Was heißt Kontrolle ?
Die erste Kontrolle nimmt jeder bei sich selbst vor:
er fragt, ob die Beobachtung genau war.
Die zweite Kontrolle übt die Gruppe aus:
sie stellt den Kopf des einzelnen in Frage;
sie relativiert seine Subjektivität.
Weitere Gruppen kontrollieren die kleine Gruppe:
die Kollegen im Betrieb, die Schicht, die Klasse.
Auch die Gruppen, die ganz andere Interessen haben,
üben dialektisch eine Kontrollfunktion aus:
sie zwingen zur Überprüfung der eigenen Rationalität.

Wenn sich die Bevölkerung emanzipieren soll,
kann man nicht mehr - wie bisher - davon ausgehen,
daß wissenschaftliche Instrumente voll professionalisiert
ausschließlich in der Hand einiger Experten bleiben.
(Zudem ist das Risiko viel zu groß: die Geschichte und
Gegenwart zeigt ihre leichte Lenkbarkeit und ihren
Opportunismus.)

In einer arbeitsteiligen Gesellschaft sind bestimmte
Spezialisierungen unumgänglich.
Aber gerade deshalb müssen sie kontrollierbar sein
- sonst verselbständigen sie sich und richten sich gegen
die Interessen der breiten Bevölkerung.

In einer demokratischen Gesellschaft, kann die Kontrolle
nur bedingt delegiert werden.

Prinzipiell muß jeder einzelne
mit soviel Methodenkenntnis ausgestattet werden,
- daß er bis zu einem gewissen Punkt jederzeit kontrollieren und anregen kann,
- darüber hinaus einarbeitungsfähig wird.

Wissenschaftlichkeit ist eine Methode der Lebensbewältigung.
Sie wird in gewissem Maße von jedem benutzt.
Jeder kann und muß ein weiteres Maß zulernen.

Die Wissenschaft selbst muß sich andererseits in Frage
stellen lernen:
- Welche Untersuchungen leisten denn tatsächlich die extremen Beweisansprüche, von denen oft geredet wird?
- Sind sie in vielen Fällen tatsächlich notwendig ?
- Genügt es nicht in der Regel, den Grad der Wahrscheinlichkeit zu verbessern und den eingesparten Aufwand für die Verbesserung anderer Punkte einzusetzen, die nicht behandelt worden wären, aus sozialen Gründen aber vordringlich sind ?

Der miserable Zustand der sogenannten wissenschaftlichen Befragungsmethoden entspricht meist haargenau dem unterentwickelten Zustand der Demokratie.

Wir leben im Embryonal-Zustand der Demokratie.
Das politische System beruht darauf,
daß die juristisch erlaubte Handlungsfähigkeit der Bevölkerung
einstweilen noch eingeschränkt ist
auf das Kreuz bei der Wahl
als pauschalen Vertrauensbeweis für die aufgestellten Honoratioren.
Daraus läßt sich ablesen,
wie gering der institutionell eingeräumte Politisierungsgrad
der Bevölkerung ist.
Die Bremser der zunehmenden Politisierung
versuchen,
die Narrenfreiheit der Honoratioren dadurch zu zementieren,
daß sie jeden Ansatz zu einem sogenannten imperativen Mandat
verhindern - in verschiedener Weise.

Die Rolle der Honoratioren:
sie entwickeln selbst alle politischen Handlungsschritte.
Die Rolle des Volkes:
es darf - weil die Honoratioren den Absolutismus des Systems
nicht mehr offen spielen können - gelegentlich akklamieren,
d. h. fertige Pläne anhören und diffus Beifall geben.
Die Honoratioren haben den Wunsch,
ihre Pläne möglichst ohne viel Aufsehen über die Bühne zu ziehen.

In diesem System spielen Befragungen eine bestimmte Rolle:
die Honoratioren versuchen mit diesem Instrument nicht etwa
zu ermitteln, was die Bevölkerung selbst wünscht,
sondern sie vergewissern sich, ob ein Plan auf Widerstand trifft.
Befragungen versuchen herauszubekommen, ob das Volk noch
tief genug schläft.
Befragungen sind ein Frühwarnsystem für die Honoratioren.

Befragungen werden von Leuten durchgeführt,
die eine wissenschaftliche Ausbildung
oder sogar selbst wissenschaftlichen Status haben.
Die Honoratioren ziehen daraus den Vorteil,
daß sie die Befragungen
dem Volk als "objektive Erfahrungsinstrumente" darstellen
können.

Die Wissenschaft, die keineswegs objektiv ist,
sondern in der Regel sehr deutlich Herrschaftsinteressen vertritt,
wird der Bevölkerung als eine objektive Instanz vorgeführt.
Der Sand, der ihr damit in die Augen gestreut wird,
ist einstweilen sehr wirksam.
Die Honoratioren können von ihren eigenen Interessen ablenken
und auf die "objektiven Ergebnisse der Wissenschaft" hinweisen.
Sie können sich als Diener der "höheren Interessen" darstellen,
wo sie in Wirklichkeit die höheren Interessenten selbst sind.
"Die höheren Interessen sind immer die Interessen der Höheren."

Befragungen entkommen diesen Herrschaftsstrukturen nur,
wenn sie von den Beteiligten selbst
und einer Wissenschaft im Interesse der Beteiligten
wesentlich mitbestimmt sind.
Das aber bedeutet den Schritt von der Honoratioren-Demokratie
in Richtung auf tatsächliche Demokratie.

Viele Wissenschaftler entziehen sich
der gesellschaftlichen Kontrolle
durch die ganz und gar unwissenschaftliche Produktion
von Tabus.
Haut ihnen auf die Finger !

Ihre Instrumente sind für alle da.
Benutzt sie ebenfalls!

Bindet die Wissenschaft an euch
- ihr, die arbeitende Bevölkerung, bezahlt sie.
Euer Schweiß ermöglicht ihre Privilegien.
Zwingt sie, sich sozial zu verhalten!

Laßt euch nicht auf patriarchalische Entmündigung ein.
Wissenschaftler geben oft vor,
ihre Instrumente zu eurem Nutzen einzusetzen.
Kontrolliert, ob das stimmt!
Ob es euer konkreter Nutzen ist
- oder ob sich hinter dem Nebel einer abstrakten Phrase
Herrschaftsausübung gegen euch verbirgt.

Kontrolliert sie, indem ihr sie fragt:
- Was wissen sie von uns ?
- Wie lassen sie uns teilnehmen - mitbestimmen.

Seid mißtrauisch!
Denn die meisten der Herren sind gut trainiert
in allerlei Spiegel- und Verdrehungskünsten mit Worten
- Sophisten, wie sie früher genannt wurden.
Sie haben gelernt, sich herauszureden,
weil ihre Herren oft wechselten
und sie allen gefällig sein wollten.

Ihr könnt annehmen,
daß sie fast nichts über euch wissen
und wissen wollen (was noch schlimmer ist).
Ihr seid für sie weithin so wenig real wie Marsmenschen
- vor allem, wenn ihr Arbeiter seid.

Sie machen Gutachten über euch,
die sich nicht nach euch richten,
sondern nach dem einzigen Interesse der Gutachtenkäufer,
wie ihr weiter daran gehindert werdet,
an dem Fortschritt wirklich teilzunehmen,
den vor allem ihr produziert.

Ein Beispiel: Mit Gutachten zur sogenannten Sanierung
von Wohnbereichen
werden landauf landab
Tausende von Arbeitern
aus ihren billigen Wohnungen
und aus ihrem Sozialgefüge
herausgesprengt.

Sie werden an den Stadtrand deportiert
und dort in teure, renditeträchtige
Wohnmaschinen eingepfercht,
die so gebaut und organisiert sind,
daß die Familien vereinzeln
und damit die Solidarität unmöglich wird.

Die Wissenschaftler sind weitgehend
opportunistisch in ihren Fragestellungen:
sie tabuisieren meist von vornherein Fragen,
bei denen vermutlich Tatbestände zum Vorschein kommen,
die sich gegen die herrschenden Interessen richten.

Beispiel: Die Untersuchungen bei der sogenannten Sanierung
in Stadtbereichen fragen so gut wie ausnahmslos
nach Bauzuständen,
aber nicht nach dem Sozialgefüge.

Denn:
wenn offenkundig wird,
daß ein Sozialgefüge sehr gut intakt ist,
wird der profitable Flächenkahlschlag
als das sichtbar, was er tatsächlich ist:
als eine kriminelle Handlung.
(Sie wird nicht verfolgt,
weil die Täter sich ihre Gesetze selbst herrichten
konnten.)

Die Wissenschaftler sind weithin ungefährlich,
sie entwickeln keinen eigenen Einfluß.
Selbst wenn sie etwas herausbekommen,
das gegen die Interessen ihrer Auftraggeber spricht,
bleibt es unwirksam:
denn der Auftraggeber hat vertraglich das "Recht".
zu bestimmen, ob das Befragungsergebnis veröffentlicht wird
oder nicht.

Die meisten Umfrageergebnisse kommen überhaupt nicht an die
Öffentlichkeit.
Sie werden wie schwarze Ware von den Auftraggebern und
Herrschenden unter dem Tisch weitergereicht.
Sie können damit nicht auf ihre Wissenschaftsmethodik überprüft
werden.
Wer sich dieser Prüfung entzieht,
dem kann man von vornherein den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit
machen.
Denn ein unabdingbares Kriterium der Wissenschaftlichkeit
ist die Offenlegung der Methoden und Arbeitsweisen.
Wer Ergebnisse vorlegt, muß auch einsichtig machen,
wie er dazu gekommen ist.
Wenn er dies nicht tut, kann er bestenfalls als Glaubensprediger
gelten, aber nicht als Wissenschaftler.

Die meisten Wissenschaftler sind konfliktscheu:
sie beschränken sich auf Feststellungen.
Sie wollen keine Schlüsse daraus ziehen.
Sie distanzieren sich immer noch von jeder Art von Handlung.

Wie Wissenschaftler ihre Wissenschaft mit dem Glorienschein vom "dummen Volk" entschweben lassen und in den Elfenbeinturm verlegen.

Der Wissenschaftsbetrieb ist weithin noch ein historisches Fossil.
Er wird nach Regeln betrieben,
die im wesentlichen aus dem vorindustriellen Zunftwesen stammen.
Eifersüchtig wird das Gehege bewacht:
keiner darf eindringen, der nicht die Weihen der Zunft besitzt.
Dies garantiert, daß die Zunftangehörigen sich konform verhalten.

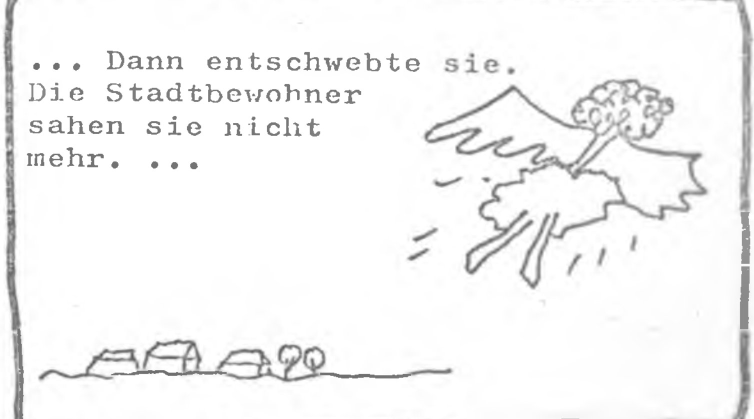
Die Konformität entspricht in etwa den Verhaltensweisen eines Offizierschorps:
untereinander ist man konkurrenzorientiert und sich daher oft spinnefeind,
nach außen hält man jedoch geradezu bedingungslos zusammen.
Denn:
der gesellschaftliche Status, den man wie eine Automarke pflegt und wienert,
besteht darin,
sich nach Art von Priestern
vom Volk abzusetzen.

Die Fertigkeiten des Wissenschaftlers werden nicht als normal erlernbare Qualifikationen einer arbeitsteilig spezialisierten Gesellschaft betrachtet, die ansatzweise und bereichsweise alle Menschen haben bzw. nachvollziehen können bzw. nachzulernen imstande sind.
Sondern:
sie werden mit einer geheimnisvollen Gloriole umgeben, auratisiert, ritualisiert, erhalten den Schein des Höheren, der über den "Niederungen des trivialen Alltags" schwebt.

Beispiel: Erfahrungen an der Hochschule, Bericht:

"Vielfach enttarnt sich der Bildungshunger der Studenten
des ersten Semesters Soziologie
als versteckter Wunsch,
an der Universität möglichst bald den Status
eines "Wissenschaftlers" zu enthalten,
der über Alltagserfahrungen erhaben ist
und sich von den "Dilettanten",
die sich noch "auf einer niederen gedanklichen Ebene" bewegen,
in elitärer Weise zu distanzieren.
Aus diesem Grunde ist man offensichtlich weithin der Ansicht,
daß man sich zum wissenschaftlichen Arbeiten
nur über den passiv-rezeptiven Unterrichtsstil
der Vorlesung und des im Grunde ebenfalls vorlesungsartigen Seminars befähigen könne.
So kommt es immer wieder vor,
daß Primärerfahrungen (in der Praxis)
als unwissenschaftlich abqualifiziert werden."

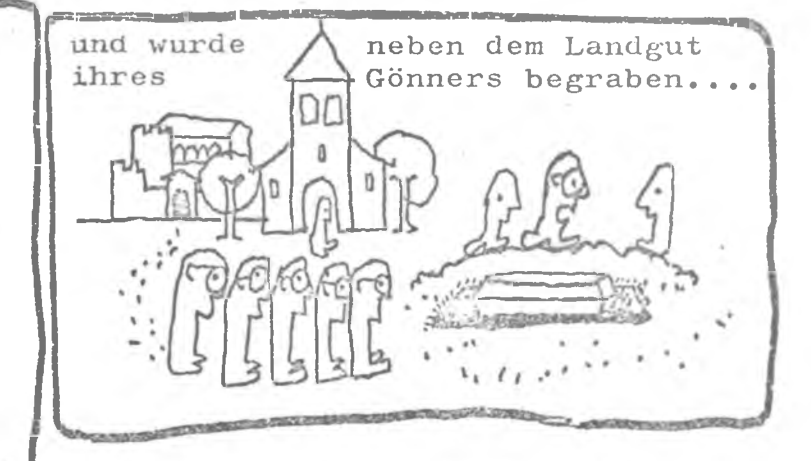












Im Lexikon ist einiges über sie nachzulesen. Manche halten das für Unsterblichkeit, was eine lebenslängliche Leiche hinterläßt."





Viele Wissenschaftler basteln sich durch sprachliche Mittel zum Übermenschen hoch - etwa so: "Die Konstitution einer solchen das Erleben beständig-gegenwärtig begleitenden Welt von augenblicklich inaktuellen Potentialitäten beruht auf der eigentümlich-menschlichen Fähigkeit zur Negation. Ihre begriffliche Nachrekonstruktion setzt Klarheit über den funktionellen Primat der Negativität im sinnkonstituierenden Erleben voraus."

Wer sich durch diesen Griesbrei an Latein und magisch-nebelhafter Wortbildung durchgefressen hat, ist neugierig auf den Autor:
Niklas Luhmann, in: Jürgen Habermas und Niklas Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung. Frankfurt 1971, S. 35. Luhmann ist Professor in Bielefeld. 1972 im Bonner Landesmuseum befragt, welche Bedeutung seine Wissenschaft für die Gesellschaft haben solle, antwortete er, das interessiere ihn nicht.

Die Fetischisierung der Wissenschaft
wird nach außen hin
weitgehend
durch die Veränderung der Sprache betrieben:
sie wird fremd gemacht - verfremdet
durch allerlei Kunst, Worte zu verformen
und vor allem durch die Aufnahme des Lateins.
Das Latein ist die frühere Sprache der Priester:
sie machten sich mit sprachlichen Mitteln
in ähnlicher Weise wie die Soziologen heute
für das "dumme und ungebildete Volk"
(das sie selbst dumm und ungebildet hielten bzw. halten)
unangreifbar,
indem sie sich durch eine exklusive sprachliche Ebene
der Kontrollierbarkeit entzogen.

Wir müssen die Soziologen zwingen:
ihre Sprache darf nicht länger
auf den Verabredungen eines kleinen exklusiven Kreises
basieren,
sondern:
sie muß der Alltagssprache des Volkes verpflichtet sein.

Sozialer Fortschritt heißt auch:
an die Stelle einer Exklusiv-Sprache
die Sprache der breiten Bevölkerung setzen.

Sprache ist ein wichtiges Mittel
zur Beherrschung der Realität.
Wo die Sprache eines kleinen Kreises herrscht,
ist dies immer ein Anzeichen,
daß dieser kleine Kreis herrscht
oder zumindestens
zur Herrschaft einiger weniger beiträgt.
Demokratie heißt:
Herrschaft der breiten Bevölkerung.
Ein Mittel dazu ist die Sprache:
die Sprache der breiten Bevölkerung.

Seit Jahrhunderten verteidigen "Eliten"
ihren Anspruch auf exklusive Sprache
mit der Behauptung:
die Volkssprache sei für komplizierte Sachverhalte
nicht aufnahmefähig, diese ließen sich nur in einer
Spezialsprache (Fachsprache)ausdrücken.

Diese Behauptung läßt sich widerlegen

- durch den konkreten Versuch,
  komplizierte Sachverhalte in der Volkssprache
  auszudrücken,
- durch die Untersuchung der Volkssprache:
  in ihr wird eine Fülle von komplizierten Sachverhalten
  transportiert,
- und schließlich durch Beispiele aus der Sprachgeschichte:
  - Die Bibelübersetzung Luthers.
  - Die Ablösung des Lateinischen durch die
    Volkssprachen seit dem späten Mittelalter.
  - Die Ablösung des höfischen Französisch
    in Deutschland (Lessing u. a.)
    und Rußland.

  Die politische Tragweite dieser Beispiele ist
  in jedem Falle außerordentlich groß gewesen.
- Es sei auch noch auf die Rolle hingewiesen,
  welche ein Teil der Literaten spielt:
  z. B. wird jeder zugestehen, daß die Sprache Heinrich
  Bölls außerordentlich komplizierte Sachverhalte
  trägt
  \- Böll besitzt eine typische realistisch orientierte
  Volkssprache.

Auch hinter Wissenschaftsmethoden kann das Interesse der Kapitalverwertung stehen.

Nicht das Allgemeine ist herauszufinden,
sondern das Besondere (das Spezifische):
denn das Allgemeine ist eine Abstraktion,
die kaum noch Inhalte besitzt;
sie ist der kleinste gemeinsame Nenner des Besonderen
- aber:
- Selten findet man jemanden, der sich wundert,
  warum dieser kleinste gemeinsame Nenner wenig
  aussagefähig ist.
- Vor allem:
  wie will man ihn erhalten, wenn man seine Voraussetzungen,
  nämlich das Besondere,
  so wenig ernst nimmt und damit kaum erkennt.

Wir sollten in Frage stellen,
was es bringt,
die menschlichen Verhältnisse zu mathematisieren,
in ihnen mathematisierte Raster zu finden.
Mathematisieren -
das tun doch nur die, die nicht wissen, wozu es Mathematik gibt,
was Mathematik ist - wie weit sie tragfähig ist.

Die mathematische Denkweise,
die sich in allen Bereichen des "modernen" Lebens findet,
schematisiert vielfältige menschliche Lebensvorgänge.
Warum tut sie das ?
Sie richtet sie ab für Verwertungsvorgänge,
wie sie für Industrieprodukte entwickelt wurden.
Sie richtet das menschliche Leben
für die Maschinen und die Verkaufbarkeit
her.

Soziologieassistent: "Die Soziologie beschäftigt sich nun mal mit Massenphänomenen und ist daher auf das Gesetz der großen Zahl angewiesen. Ausnahmen bestätigen die Regel."

Die Wissenschaft wird zur Zuhälterei
für den quantitativen Verwertungsprozeß in Tauschwerten.

Durch den Fleischwolf der Kapitalverwertung
kann nur laufen,
was vorher handhabbar für die Schematismen des Wolfes
zugerichtet wurde.
Die Wissenschaft der Soziologie
bereitet diese Zurichtung
als Dienstleistung vor.

Sie hat ideologische Funktion:
sie bildet die Ideologie heraus,
mit deren Hilfe der Kapitalverwertungsprozeß
in unseren Städten (Stadtplanung, sogenannte Sanierung)
reibungsloser funktionieren kann.
Sie bereitet die Menschen auf diesen Prozeß vor.

Soll die Theorie oder die Praxis am Anfang stehen ?
Das ist eine Frage, die in dieser Form so fruchtlos (und weitgehend unmarxistisch) ist wie die Frage, ob die Henne oder das Ei eher da war.

Viele Gruppen glauben, sie müßten zunächst die Theorie eines Problems erarbeiten und könnten dann erst in die Praxis gehen.
Sie berufen sich auf die Erfahrung:
Wer viel weiß, sieht mehr.
Diese Vorstellung ist so richtig wie falsch.
Ihr liegt ein naives Theorie-Praxis-Verständnis zugrunde,
hinter dem eine alte Tradition der Überbewertung der Ideen (Idealismus) steckt.

Die Theoriebildung geht viel komplizierter vor sich
- etwa wie beim Kippschalter
oder besser wie ein Regelkreis:
Theorie kann ohne Praxis überhaupt nicht gewonnen werden.
Wie geht das vor sich?

Theorie heißt nichts weiter als:
Durchschauen der Realität.
Realität wird in erster Linie in der eigenen Lage erfahren:
Beschreiben kann sie eigentlich jeder.
Das ist der Ausgangspunkt.
Schwieriger ist es, sich keine Illusionen darüber zu machen, was diese Lage verursacht und welche Folgen entstehen.

Jeder Mensch trägt eine Theorie mit sich herum.
Jeder Mensch hat seine Theorie.
Er hat sie sich gebildet
- durch seine Lebenserfahrungen,
- seine Erziehung (Sozialisation)
- und andere Beeinflussungen.

Nach diesem Raster verarbeitet er alles, was auf ihn zukommt:
- Er wählt danach aus, was er ignoriert und womit er sich weiter beschäftigen will.
- Er bewertet nach ihr.
- Er sortiert nach ihr.
- Und und und.

Diese Theorie ist neuen Erfahrungen gegenüber stets unvollständig und teilweise unangemessen.

Wie korrigiert er sie ?
Er prüft sie an der Erfahrung (Praxis).
Er findet die Lücken heraus.
Er stellt Abweichungen fest.
Er stellt Theorieteile in Frage und versucht sie umzubauen.

Die Theorie verändert sich in der Praxis.
Mit der neuen Theorie kann man besser in die Praxis gehen.
Auch die neue Theorie ist nur eine Verbesserung.

Eigene Theorie ⟵ ⟶ Deduktion

Praxis, aus der Theorie gewonnen wird (vorliegendes Material) ⟵ Induktion

Es ergänzen sich:

- die deduktive Methode
- und die induktive Methode.

Und:
Sie stellen sich gegenseitig in Frage.
Sie verändern sich gegenseitig.
Sie stehen in dialektischer Wechselbeziehung.

Nur die induktive Arbeitsweise,
die Sammlung einer ausreichenden Anzahl von Symptomen,
läßt die exakte Artikulation eines gesellschaftlichen Problems zu.

Wir sehen nun, daß viele Menschen in ähnlicher Lage
sind wie wir selbst.

Wir tauschen Erfahrungen aus und schließen uns zu
Gruppen zusammen.
Wir nehmen ihre Erfahrungen in unsere hinein
und kontrollieren unsere eigenen Erfahrungen,
verändern sie auf Anregung von anderen.
Hinzu kommt:
viele machen ähnliche Erfahrungen
und haben Erkenntnisse, die uns nutzen
- wenn wir sie nicht persönlich sprechen können,
schreiben sie sie auf und übermitteln sie
mit Medien; so entstehen Bücher.
In Büchern wird häufig auch die Erfahrung
der Vergangenheit überliefert (die wir zur
Einschätzung der Lage und der Handlungsschritte
nötig haben) - wir beginnen zu lesen.

Wichtig ist jedoch:
Unverzichtbar und vorrangig müssen eigene Erfahrungen
sein.

Bücher können die eigene Erfahrung nicht ersetzen.
Bücher sind Ergänzungen der Arbeit,
nicht der Beginn der Arbeit.

Praxisorientierte Arbeit in politisch-sozialen
Realfeldern ist durch nichts zu ersetzen.

Schließlich müssen wir unterscheiden lernen:
Bücher, die wirklich Erfahrungen transportieren,
und Bücher, die weithin aus glatten und gutklingenden
Leerformeln und Scheinproblemen sowie Spitzfindigkeiten
bestehen.

Eine genaue Analyse eines gesellschaftlichen Problems
kann nur über die differenzierte Beobachtung und Erfassung
möglichst vieler Einzel- und Gruppenprobleme erfolgen.
Das bedeutet:
Klare Konturen eines gesellschaftlichen Problems
zeichnen sich umso deutlicher ab,
je subtiler wir versuchen,
interessenbedingte Schattierungen
einer ausreichenden Anzahl von Individualproblemen
evident zu machen.
Das Beobachten, Befragen und Hinterfragen
der Bedürfnisse und Interessenlagen konkreter Individuen und Gruppen
in ebenso konkreten politisch- sozialen Realfeldern
deckt vordergründig nicht erkennbare Konflikte auf,
macht übergeordnete Problemstrukturen deutlich
und bringt die Ursachen des Unbehagens ans Tageslicht.

Übrigens: die Theoriediskussion ist für manche ein bequemes Mittel, Handlung herauszuschieben oder gar nicht zu handeln. Die Gründe für dieses Versteckspiel hinter der künstlich verlängerten (und idealistischen) Theoriediskussion sind vielfältig: für die einen liegt das Machen in den "Niederungen" der Arbeit, die schmutzige Hände macht; andere wollen die Heiligen und die Reinen bleiben - wozu sich die Literatur am besten eignet; andere schätzen das Sozialprestige des Machens - in idealistischer Tradition - niedrig ein; viele sehen, daß Reden leichter ist als Handeln - mit Worten lassen sich rasch bombastische Gedankenwelten aufbauen und umbauen (Voluntaristen) - und schließlich bringt das Handeln außerhalb der Spielwiese Hochschule, die folgenlos ist (auch mit guten Gründen!) Konflikte, die eine entsprechende psychische Ausbildung und Gruppensolidarität erfordern (wo ist sie?).

Die gebräudliche Methode der Soziologen: sie versuchen, die komplexe und vieldimensionierte Erfahrungswelt mit einigen wenigen Begriffen einzufangen.
Ein wissenschaftsmethodischer Irrtum, der auf einem naiven Köhlerglauben beruht.*

(Köhlerglaube nannte man im 19. Jahrhundert die simplifizierende Einbildung von holzkohleproduzierenden Waldarbeitern, die fernab von Dörfern und Städten in der Einsamkeit zu phantasieren begannen. Der Köhler galt lange Zeit als Symbol für einen realitätsfernen Menschen.)

Merveldt: "Mit Hilfe des noch zu definierenden Kommunikationsbegriffes wird eine soziologische Bestimmungsgröße zur Charakterisierung des Großstädters und seiner Kommunikationsmuster spezifiziert" (S. 9).

So einfach ist das also !
Außerordentlich komplizierte und vielfältige Lebensvorgänge werden auf einen Begriff gebracht.
Gibt es den Großstädter ?
Die Schematisierung ist total:
die Menschen der Stadt schrumpfen in der Hand des Wissenschaftlers zu einer marionettenhaften Stereotype
mit ein und demselben Repertoire an Verhaltensformen.

Hier zeigt sich die mittelständische Subjektivität,
die kaum noch über Realitätskontrolle verfügt:
sie bildet sich die Menschen nach der Vorstellung ihres Kopfes statt ihren Kopf nach der Realität.

Der Begriff "Kommunikationsmuster" läßt an Strickmuster denken. Strickmuster sind völlig gleichförmige Raster.

Die Realität wird in ein Raster gepreßt
- sie wird schematisiert.
Ausgangspunkt:
die Einstellung zur Realität ist rein rezeptiv:
der Beobachter geht von einem vorhandenen Raster aus
und sucht die Realität in diese Schublade einzupassen.

Dagegen ist einzuwenden:
die Kommunikation entfaltet sich
- in einer Vielzahl unterschiedlicher Situationen
- aus unterschiedlichen Bedürfnissen,
- die aus unterschiedlichen sozialen Positionen hervorgehen.
- Sie besitzt eine Vielzahl von Ebenen.

Es ist unwissenschaftlich,
- die Vielzahl der Faktoren
- und ihre Vielschichtigkeit
auf wenige Faktoren zu reduzieren.

Merveldt: "Sie (die soziologische Bestimmungsgröße) erlaubt es, eine für die Großstadt typische kommunikative Verhaltensweise abzuleiten" (S. 9).

Jetzt ist alles reduziert.
Die Vorteile:

- Reduktionen sind einprägsam.
- Reduktionen lassen sich leicht weitergeben.
- Sie lassen sich leicht handhaben in Bezug auf Quantifizierung
- und leicht einbringen in weitere Abstraktionen.
- Mit Reduktionen läßt sich leichter planen.
- Reduktionen verschaffen eher das gute Gewissen, nichts übersehen zu haben.
- Reduktionen erscheinen weniger angreifbar - dafür sorgt ihre mathematische Ästhetik, wie beim Reim in einem Gedicht. (Der Reim hat stabilisierende Wirkung.)

Aber:
Die Gedankenwelt ist die Gedankenwelt.
Die Realität ist die Realität.

Stellen wir die Wissenschaft
vom Kopf
wieder auf die Füße !

Karl Marx:
"Nicht das Bewußtsein bestimmt das Sein,
sondern das Sein bestimmt das Bewußtsein."
Das heißt:
die Realität richtet sich nicht nach den Gedanken,
die wir in unserem Kopf haben,
sondern:
unsere Gedanken sollen die Realität spiegeln.
Wenn unsere Gedanken abgelöst von der Realität sind,
sind sie Gedankenspiele
- das mag Spaß machen,
kann aber keinen Anspruch erheben,
trotzdem Realität spiegeln zu wollen.

Dieter Graf von Merveldt, Großstädtische Kommunikationsmuster. Soziologische Darstellung von Kommunikationsmustern zur Kennzeichnung des Großstädters in seiner Umwelt. (Bachem) Köln 1971.

Wie verhalten sich
Begriffe
zur Realität ?

Soziologen

Sind sie aus der Realität
gebildet ?
Oder haben sie sich längst
verselbständigt
als Abstraktionen,
als Begriffsgeklingel,
als Begriffshülse,
als bloße Kombinatorik ?

Gedankenwelt
Bücherweisheit
Lexikonwissen
Begriffe

abklopfen auf

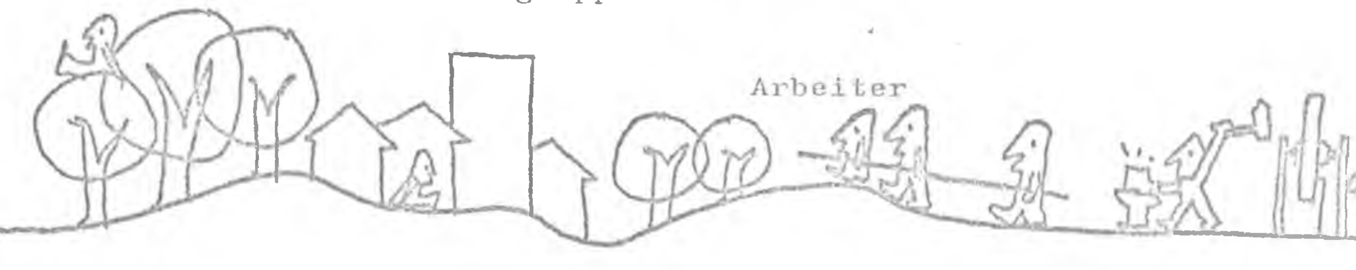
Kleingruppe
(Insider)

Konflikt

an wem orientieren wir uns ?

Realität
der Betroffenen

Großgruppe



Kritische
Fragentechnik:

Begriffe
danach befragen:

"Welche Realität drückt der von
Ihnen, Herr Soziologe,
soeben genannte Begriff
konkret aus ?
Wir möchten das gern ganz genau
wissen.

Und bitte - sagen Sie es so
verständlich,
daß wir es als Betroffene
an unserer eigenen Erfahrung
kontrollieren können."

Fragen !
- Wer ?
- Was ?
- Wie ?
- Wann ?
- Wo ?
- Mit wem ?
- Warum ?
- Wozu ?
- Wer hat den Nutzen davon - den konkreten Nutzen
(nicht den abstrakten wie "Allgemeinwohl", "besser leben" u.a.)?

Das Konkrete oder das Abstrakte ?

Abstraktionen haben einen Scheinvorteil:

Sie erscheinen leicht übertragbar auf andere Sachverhalte des gesellschaftlichen Lebens.
Warum?
Ihre Inhaltslosigkeit macht sie einleuchtend und unangreifbar.
Den Wissenschaftlern wird Ehrfurcht vor glatten und gutklingenden abstrakten Begriffen anerzogen.

Die Täuschung:
Jeder Obersatz muß bei der Übertragung auf einen anderen Tatbestand empirisch neu überprüft werden
- wenn man wissenschaftsmethodisch sauber arbeiten will.

Dies wird jedoch in den wenigsten Fällen getan.
Der Anspruch auf allgemeine Gültigkeit der Abstraktion verschafft die Scheinlegitimation,
auf die Prüfung des neuen Sachverhaltes verzichten zu können.
Fazit:
Abstrakte Begriffe und Sätze verselbständigen sich unzulässigerweise.

Die Bedeutung des Konkreten
beschreibt Karl Marx
in der 6. Feuerbach-These:
"Das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum.
In seiner Wirklichkeit
ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse".

"Wir können (und müssen) beginnen, den Sozialismus aufzubauen, und zwar nicht aus einem phantastischen und auch nicht aus einem von uns speziell geschaffenen Menschenmaterial, sondern aus dem Material, das uns der Kapitalismus hinterlassen hat. Das ist gewiß"schwer", wer will es leugnen, aber jede andere Art der Behandlung dieser Aufgabe ist so wenig ernst, daß es nicht einmal lohnt, von ihr zu reden" (W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in 2 Bänden, Band II, S. 696).

Der mittelalterliche Handwerker stellte Waren her für einen verhältnismäßig kleinen und ihm bekannten Kreis von Kunden. Seine Preise waren bestimmt von der Notwendigkeit, einen Gewinn zu erzielen, der ihm erlaubte, sein Leben in einem Stil zu führen, der traditionell seinem sozialen Stande entsprach. Aus Erfahrung kannte er die Herstellungskosten, und selbst wenn er einige Gesellen und Lehrlinge anstellen mußte, war kein umständliches System der Buchhaltung und der Bilanz nötig, um sein Geschäft in Ordnung zu halten. Dasselbe traf für den Bauern zu, der noch weniger mengenmäßige und abstrahierende Methoden für seine Produktion brauchte. Im Gegensatz dazu beruht das moderne Geschäftsunternehmen auf der Bilanz. Es kann sich nicht auf so konkrete und unmittelbare Beobachtungen verlassen, wie zu seiner Zeit der Handwerker, um den Gewinn zu berechnen. Rohmaterial, Maschinen, Löhne sowie das Produkt selber können in der gleichen Geldwährung ausgedrückt werden und in dieser Form in der Bilanz in Erscheinung treten. Alle wirtschaftlichen Einzelheiten sind quantitativ genau abzuschätzen, und nur die Bilanzaufstellung, der exakte Vergleich von mengenmäßig in Zahlen ausgedrückten wirtschaftlichen Vorgängen sagt dem Betriebsleiter, ob er es mit einem gewinnbringenden, also sinnvollen Geschäftsunternehmen zu tun hat.

Die Verwandlung von Konkretem in Abstraktes greift weit über die Bilanz und die Einschätzung der wirtschaftlichen Gegebenheiten nach der Quantität hinaus. Im Bereich der Produktion rechnet der Geschäftsmann nicht nur mit Millionen Dollar, sondern auch mit Millionen Kunden, mit Tausenden von Aktionären, Tausenden von Arbeitern und Angestellten: all diese Personen werden Teilchen einer gewaltigen Maschine, die kontrolliert und deren Auswirkung berechnet werden muß; jeder Mensch kann schließlich als eine abstrakte Einheit, als eine Ziffer ausgedrückt werden, und auf dieser Basis lassen sich wirtschaftliche Momente berechnen, Strömungen voraussehen und Entscheidungen treffen.

Heute, wo nur etwa 20 % der arbeitenden Bevölkerung selbständig sind, müssen die übrigen für jemand andern tätig sein und hängen von jemandem ab, der Lohn oder Gehalt zahlt. Doch sollte man eher sagen »von etwas« anstatt »von jemand«, denn ein Arbeiter wird eingestellt oder entlassen von einer Institution, deren Manager eher unpersönliche Teile des Unternehmens sind als Personen in menschlichem Kontakt mit denen, die sie anstellen. Dabei dürfen wir eines nicht vergessen: in der vorkapitalistischen Gesellschaft bezog sich der Austausch in hohem Grade auf Waren gegen Dienste. Heute wird alle Arbeit mit Geld entlohnt. Das Gewebe der Wirtschaft wird durch Geld, den abstrakten Ausdruck von

Arbeit, geregelt, und dies bedeutet, wir erhalten für *qualitativ* Verschiedenes *quantitativ* verschiedene Mengen vom Gleichen. Wir geben Geld für das, was wir empfangen, also wieder nur verschiedene Mengen für nach Qualität Differenziertes. So gut wie niemand, die landwirtschaftlich arbeitende Bevölkerung ausgenommen, könnte auch nur einige Tage leben, ohne Geld zu erhalten und auszugeben — also etwas, was den abstrakten Wert konkreter Arbeit darstellt.

Eine andre Eigentümlichkeit der kapitalistischen Produktion, die in zunehmende Abstrahierung ausmündet, ist die wachsende Arbeitsteilung. Im ganzen besteht diese in den meisten Wirtschaftssystemen, und zwar sogar in den primitivsten Gemeinschaften, zwischen den Geschlechtern. Während es in der mittelalterlichen Wirtschaft etwa zwischen landwirtschaftlicher und handwerklicher Tätigkeit Arbeitsteilung gab, fehlte dergleichen völlig innerhalb der beiden Gebiete selber. Der Tischler, der einen Stuhl oder einen Tisch zu machen hatte, stellte den ganzen Gegenstand her, und auch wenn einige vorbereitende Arbeit von den Lehrlingen verrichtet wurde, behielt er doch den ganzen Vorgang als eine Einheit im Auge. Im modernen Industrieprozeß kommt der Arbeiter an keinem Punkt mit dem Gegenstand als Ganzes in Berührung. Er ist für die Verrichtung einer spezialisierten Funktion eingespannt; zwar kann diese wechseln, doch bringt ihn dies noch in keine nähere Beziehung zum vollendeten Produkt. Er steigert sein spezialisiertes Können, und die allgemeine Tendenz geht dahin, den modernen Industriearbeiter so zu benutzen, daß er maschinenartige Handgriffe ausübt, für deren Durchführung Maschinen noch nicht erfunden sind oder kostspieliger wären als menschliche Arbeit. Die einzige Person, die mit dem ganzen Arbeitsgang in Fühlung bleibt, ist der Manager, für den das Produkt eine Abstraktion ist und nur Tauschwert hat, während es für den Arbeiter konkret ist, ohne daß er daran als einem Ganzen gearbeitet hat.

Zweifellos wäre die moderne Massenproduktion ohne diese Umbiegung ins Quantitative und in die Abstraktion undenkbar. Aber in einer Gesellschaft, in der wirtschaftliche Tätigkeiten das Hauptanliegen der Menschen sind, geht dieser Prozeß der Quantifizierung und Abstrahierung weit über das Ökonomische hinaus und erstreckt sich auf die Haltung des Menschen zu den Dingen, zu den Mitmenschen, zu sich selbst.

Um den Abstraktionsprozeß als geistigen Vorgang im modernen Menschen zu verstehen, müssen wir zuerst die zweischneidige Funktion des Abstrahierens überhaupt untersuchen. Es ist klar, daß es sich damit um

kein modernes Phänomen handelt. Im Gegenteil, eine zunehmende Fähigkeit der Abstraktion ist ein Kennzeichen der kulturellen Entwicklung des Menschengeschlechts. Wenn ich von »einem Tisch« rede, so bediene ich mich einer Abstraktion; ich beziehe mich nicht auf einen bestimmten Tisch in seiner vollen Konkretheit, sondern auf die Gattung »Tisch«, die alle irgend möglichen konkreten Tische umfaßt. Wenn ich von »einem Menschen« spreche, meine ich nicht diesen oder jenen in seiner Konkretheit und Einmaligkeit, sondern die Gattung »Mensch«, welche alle Individuen in sich schließt. Mit andern Worten: ich abstrahiere. Die Entwicklung philosophischen und wissenschaftlichen Denkens gründet sich auf die zunehmende Fähigkeit der Abstraktion, und darauf zu verzichten würde einen Rückfall in die primitivste Denkweise bedeuten.

Doch gibt es *zwei* Wege, sich mit einem Objekt in Beziehung zu setzen: man kann sich ihm in seiner vollen Konkretheit nähern; dann erscheint der Gegenstand mit all seinen spezifischen Eigenschaften, und kein andrer ist mit ihm identisch Oder man kann auf abstrakte Art von dem Objekt Kenntnis nehmen; man sucht dann nur nach denjenigen Eigenschaften, die es mit allen andern seiner Gattung gemein hat, und hebt damit die einen hervor, während man über die andern hinweggeht. Die volle und fruchtbare Beziehung zu einem Gegenstand umfaßt diese Polarität der Wahrnehmung; sowohl der Einmaligkeit als der Allgemeinheit, der konkreten Gestalt und der Abstraktion.

In der heutigen westlichen Kultur ist diese Polarität einer beinahe ausschließlichen Beziehung zu den abstrakten Eigenschaften von Dingen und Menschen gewichen, mit der Folge der Vernachlässigung der Beziehung zu ihrer Konkretheit und Einmaligkeit. Anstatt abstrakte Begriffe zu bilden, wo es nötig und nützlich ist, wird alles, wir selber inbegriffen, ins Abstrakte versetzt. Die konkrete Wirklichkeit von Menschen und Dingen, zu der wir mit der Realität unsrer eigenen Person in Beziehung treten können, wird ausgelöscht durch Abstraktionen, durch Schatten, die verschiedene Quantitäten darstellen, aber nicht unterschiedliche Qualitäten.

Es ist durchaus gebräuchlich, von einer »Drei-Millionen-Dollar-Brücke« zu sprechen, oder »Zwanzig-Cent-Zigarre«, einer »Fünf-Dollar-Uhr«, und zwar nicht nur vom Fabrikanten oder vom Käufer gelegentlich des Einkaufs, sondern als sei dies der wesentliche Punkt für die Bezeichnung des Dinges. Wenn man von einer »Drei-Millionen-Dollar-Brücke« spricht, so denkt man nicht in erster Linie an ihre Nützlichkeit oder Schönheit, das heißt an ihre konkreten Eigenschaften; vielmehr redet

man davon als einer Ware, deren wichtigstes Kennzeichen der Tauschwert ist, wie er sich quantitativ, nämlich in Geld, ausdrücken läßt. Das bedeutet natürlich nicht, daß man die Nützlichkeit oder Schönheit der Brücke überhaupt nicht beachtet, wohl aber, daß dies bei der Art, wie der Gegenstand erlebt wird, zweitrangig ist. Die berühmte Zeile von Gertrude Stein »Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose« ist ein Protest gegen diese abstrakte Form des Erlebens; denn für die meisten Menschen ist eine Rose eben gerade nicht *eine Rose*, sondern eine Blume in einer bestimmten Preislage, die man bei gewissen gesellschaftlichen Anlässen kauft. Die schönste Blume, wenn es eine wilde ist, die nichts kostet, wird nicht in ihrer Schönheit erlebt und mit der Rose verglichen – weil sie keinen Tauschwert hat.

Anders ausgedrückt, die Dinge werden als Ware erlebt, als Verkörperungen von Tauschwerten, nicht nur während des Ein- und Verkaufs, auch in unsrer Haltung ihnen gegenüber, wenn die wirtschaftliche Seite erledigt ist. Ein Gegenstand verliert, auch nachdem er erworben ist, niemals diese Eigenschaft der Ware und des Tauschwerts. Diese Haltung finden wir gut veranschaulicht in dem Bericht eines Sekretärs einer bedeutenden wissenschaftlichen Gesellschaft über die Art, wie er einen Tag in seinem Büro zugebracht hat. Die Gesellschaft hatte gerade ein eigenes Gebäude gekauft und war darin eingezogen. Der Sekretär berichtet, einige Tage nach dem Umzug sei er von dem Vertreter einer Immobilienfirma angerufen worden mit der Ankündigung, einige Leute seien am Kauf des Gebäudes interessiert und wollten es besichtigen. Obwohl es höchst unwahrscheinlich war, daß die Gesellschaft das erst eben erworbene Haus wieder verkaufen würde, vermochte er der Versuchung nicht zu widerstehen, zu erfahren, ob der Wert des Besitzes seit dem Erwerb gestiegen sei, und er verbrachte mehrere wertvolle Stunden damit, den Vertreter herumzuführen. Er schreibt: »Es war wirklich sehr interessant zu erfahren, daß wir einen höheren Preis, als den wir hineingesteckt haben, dafür erzielen können. Ein nettes Zusammentreffen, daß die Offerte gerade kam, als sich der Schatzmeister im Hause befand. Alle stimmten überein, daß es der Moral des Verwaltungsrats gut tun wird zu vernehmen, daß das Haus sich für erheblich mehr, als es uns gekostet, wieder verkaufen läßt. Wir wollen zusehen, was daraus wird.« Trotz allen Stolzes und aller Freude an dem neuen Gebäude hatte dieses immer noch den Stempel der Ware, die man wieder veräußern kann und an die man nicht das volle Gefühl des Eigentums und des Gebrauchs heftet. Die gleiche Haltung fällt bei Autobesitzern auf gegenüber den Wagen, die sie kaufen; sie werden ihnen nie

wahrhaft »zu eigen«, sondern bleiben eine Ware, die man in einem erfolgreichen Tauschhandel wieder hergibt. Wagen werden so nach ein oder zwei Jahren wieder verkauft, lange bevor sie abgenutzt sind oder nennenswert an Brauchbarkeit verloren haben.

Diese Abstrahierung findet sogar statt gegenüber Erscheinungen, die keine auf dem Markt gehandelten Waren sind, wie beispielsweise eine Überschwemmung. Es kann geschehen, daß die Zeitungen, wenn sie darüber berichten, in Schlagzeilen wie »Eine Million-Dollar-Katastrophe« und damit das abstrakte, quantitative Element an Stelle des konkreten Aspekts menschlichen Leidens hervorheben.

Diese Haltung geht sogar noch weit über den Bereich der Dinge hinaus. Auch Menschen werden als Verkörperung quantitativer Tauschwerte erlebt. In der englischen Redewendung, ein Mann sei »worth one million dollars« (er wird auf ein Vermögen von einer Million Dollar geschätzt) betrachtet den Mann nicht mehr als ein konkretes menschliches Wesen, sondern als eine Abstraktion, deren Hauptmerkmal in einer Zahl ausgedrückt werden kann. Es ist die gleiche Haltung, wie wenn eine Zeitung einem Nachruf die Überschrift gibt: »Tod eines Schuhfabrikanten.« In Wahrheit ist ein *Mensch* gestorben, ein Mann mit menschlichen Eigenschaften, mit Hoffnungen und Enttäuschungen, mit Frau und Kind. Gewiß, er hat Schuhe fabriziert oder richtiger, er war Besitzer einer Fabrik, in der Arbeiter Maschinen bedienten, welche Schuhe herstellten. Wenn es aber heißt: »Tod eines Schuhfabrikanten«, so wird der Reichtum und die Konkretheit eines Menschenlebens in die abstrakte Formel seiner wirtschaftlichen Funktion gepreßt.

Derselbe abstrahierende Gesichtspunkt steht dahinter, wenn gesagt wird: »Mr. Ford hat so und so viele Automobile hergestellt«, oder: dieser oder jener General hat »eine Festung erobert«, oder wenn ein Mann, der sich ein Haus hat bauen lassen, erklärt: »Ich habe mir ein Haus gebaut.« Konkret gesprochen, hat nicht Mr. Ford die Automobile hergestellt; er hat einen Produktionsprozeß geleitet, in dem Tausende von Arbeitern die Herstellung ausführten. Der General hat niemals eine Festung erobert; er saß im Hauptquartier, gab Befehle aus und seine Soldaten besorgten die Eroberung. Der Mann hat das Haus nicht gebaut. Er hat Geld an einen Architekten bezahlt, der die Pläne aufstellte und die Arbeiter entlohnte, die sie ausführten. All dies ist nicht gesagt, um die Bedeutung des Planens und Dirigierens von Aktionen zu verkleinern, sondern um anzudeuten, daß bei dieser Betrachtungsweise die konkreten Vorgänge dem

Blick entschwinden und eine abstrakte Auffassung an ihre Stelle tritt, bei der eine isolierte Funktion — das Planen, Befehle erteilen oder Finanzieren eines Vorhabens — den ganzen konkreten Prozeß der Produktion vertritt und verdeckt.

Der gleiche Vorgang des Abstrahierens findet in allen Gebieten statt. Die *New York Times* brachte kürzlich eine Nachricht unter der Überschrift: »B. Sc. + Ph. D. = $ 40 000.« Die unter diesem verblüffenden Titel gegebene Information bedeutete, daß ein Ingenieur (B. Sc.), der den Doktorgrad (Ph. D.) dazu erworben hat, laut statistischen Berechnungen während seines Lebens 40 000 Dollar mehr verdient als einer, der nur den Grad eines Bachelor of Science besitzt. Sofern dies zutrifft, ist es eine interessante sozio-ökonomische Erscheinung, die verdient, betrachtet zu werden. Sie ist hier erwähnt, weil die Einkleidung jener Tatsache in eine Gleichung zwischen einem wissenschaftlichen Grad und einer bestimmten Geldsumme das abstrahierende und quantitativ ausgerichtete Denken enthüllt, wonach Wissen gleichgesetzt wird mit der Verkörperung eines gewissen Tauschwerts auf dem Personenmarkt. Es kommt auf dasselbe hinaus, wenn ein politischer Bericht in einem Nachrichtenblatt feststellt, die Eisenhower-Regierung verfüge über »so viel Vertrauens-Kapital«, daß sie unpopuläre Maßnahmen riskieren dürfe, denn sie könne es »sich leisten«, etwas von diesem Vertrauenskapital zu verlieren. Auch hier ist eine menschliche Eigenschaft wie Vertrauen in einer abstrakten Formel ausgedrückt, als sei es eine Geldanlage, mit der man umgeht wie bei einer Börsenspekulation. Wie drastisch kommerzielle Kategorien sogar in religiöses Denken eingedrungen sind, zeigt die folgende Stelle aus einem Artikel von Bischof Sheen über die Geburt Christi. »Die Vernunft sagt uns«, schreibt er, »wenn einer der Prätendenten (für die Gottessohnschaft) faktisch von Gott kam, so wäre das wenigste, was Gott zur Unterstützung des Anspruchs Seines Vertreters tun könne, daß er Sein Kommen voraussagte. Automobilfabrikanten sagen uns auch, wann ein neues Modell zu erwarten ist.«[55] Oder, noch drastischer, sagt Billy Graham, der Evangelist: »Ich verkaufe das bedeutendste Produkt der Welt; warum sollte es nicht so gut angekündigt werden wie Seife?«[56]

Jedoch hat der Prozeß der Abstrahierung noch viel tiefere Wurzeln und entsprechende Manifestationen, als bisher dargelegt wurde; Wurzeln, die bis zu den eigentlichen Anfängen des modernen Zeitalters zurückgehen,

55) *Collier's Magazine* 1953
56) *Time Magazine*, 25. Oct. 1954

nämlich zur *Auflösung jedes konkreten Koordinierungssystems* im Lebensprozeß.

In einer primitiven Gesellschaft ist die »Welt« identisch mit dem Stamm. Der Stamm ist gewissermaßen der Mittelpunkt des Weltalls. Alles außerhalb desselben ist schattenhaft und hat kein selbständiges Dasein. In der mittelalterlichen Welt war das Universum schon bedeutend weiter. Es umfaßte den Erdball, den Himmel und die Sterne darüber; aber man sah es mit der Erde als Mittelpunkt und dem Menschen als Höhepunkt der Schöpfung. Alles hatte seinen festen Platz, genau wie in der feudalen Gesellschaft jedermann die ihm bestimmte Stellung einnahm. Während des 15. und 16. Jahrhunderts taten sich neue Horizonte auf. Die Erde verlor ihren zentralen Platz und wurde einer der Satelliten der Sonne; neue Kontinente, neue Seewege wurden entdeckt. Das statische Gesellschaftssystem lockerte sich mehr und mehr auf, alles und jedermann war in Bewegung. Doch hatten bis zum 20. Jahrhundert weder die Natur noch die Gesellschaft ihre Konkretheit und Bestimmtheit verloren. Die natürliche und die gesellschaftliche Welt des Menschen waren noch übersehbar und hatten immer noch feste Konturen. Aber mit dem Fortschreiten des wissenschaftlichen Denkens, der technischen Entdeckungen und der Zerreißung aller überlieferten Bande ist diese Bestimmtheit und Konkretheit in einem Auflösungsprozeß begriffen. Ob wir an unser neues kosmologisches Weltbild denken oder an die theoretische Physik oder an atonale Musik oder abstrakte Kunst — die Konkretheit und Bestimmtheit unsres Koordinierungssystems ist im Verschwinden. Wir sind nicht mehr im Mittelpunkt des Weltalls, nicht mehr der Höhepunkt der Schöpfung, nicht mehr die Herren einer beherrschbaren und erkennbaren Welt — wir sind ein Staubpünktchen, ein Nichts — irgendwo im Weltenraum — ohne irgendeine bestimmte Beziehung zu irgend etwas. Wir sprechen von Millionen getöteter Menschen, von der Vertilgung eines Drittels oder mehr der Erdbevölkerung, wenn ein dritter Weltkrieg eintreten sollte; wir sprechen von Milliarden Dollar Nationalschulden, von Tausenden von Lichtjahren als interplanetare Entfernungen, von Weltraumreisen, von künstlichen Satelliten. Hunderttausende arbeiten in einem einzigen Unternehmen, Millionen leben in Städten.

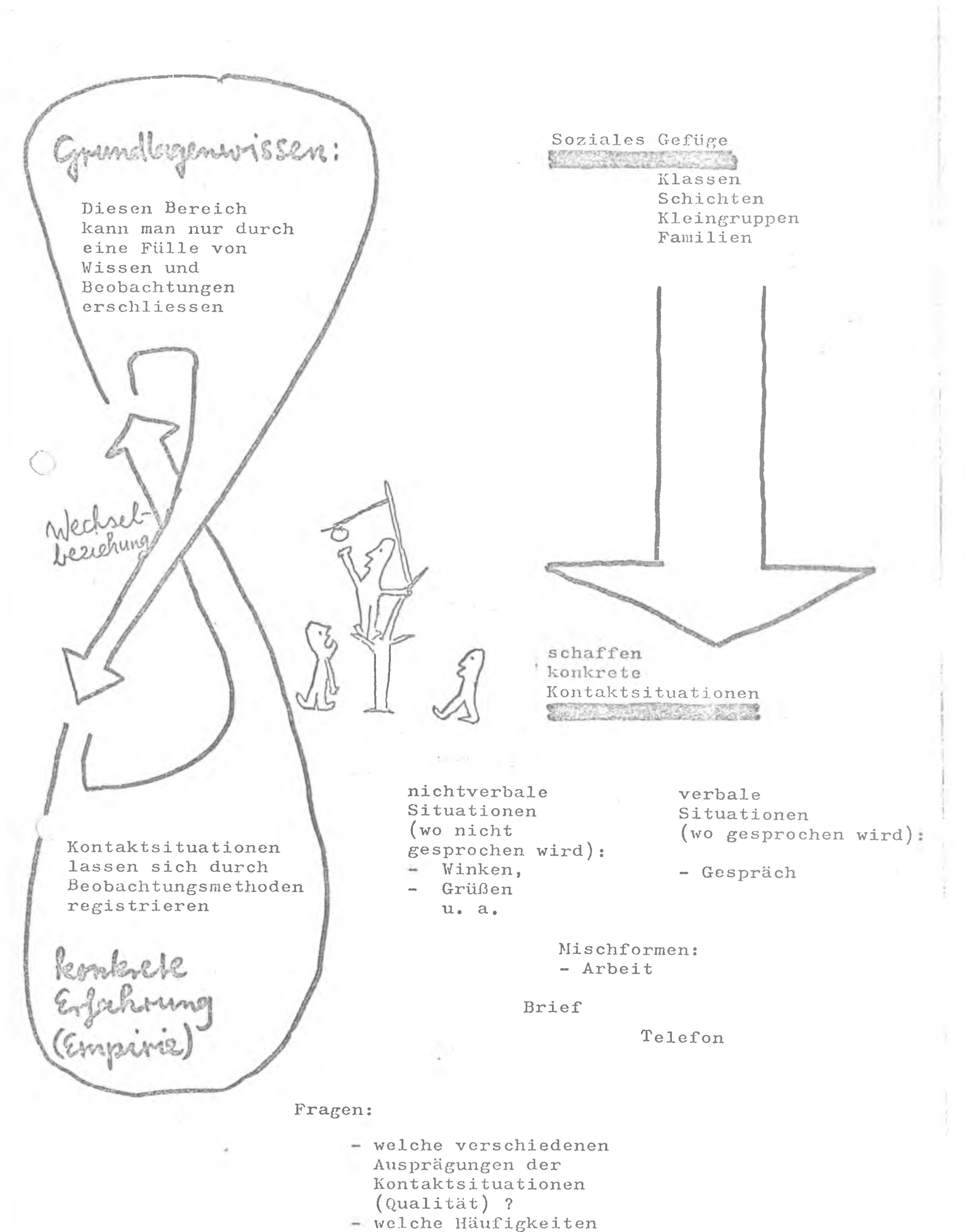
Die Dimensionen, mit denen wir es zu tun haben, sind Ziffern und Abstraktionen; sie erstrecken sich weit hinaus über die Grenzen, die noch irgend eine Art von konkreter Erfahrung zulassen würden. Es bleibt uns kein Koordinierungssystem, das wir handhaben, beobachten könnten, das

unsern *menschlichen Dimensionen* angemessen wäre. Weil unsre Augen und Ohren Eindrücke nur aufzunehmen vermögen, soweit wir sie in menschlich erfaßbaren Proportionen verarbeiten können, hat unsre Vorstellung von der Welt eben diese Qualität verloren, da sie nicht mehr unsern menschlichen Dimensionen entspricht.

Dies ist besonders bedeutsam im Zusammenhang mit der Entwicklung der modernen Vernichtungsmittel. Im heute möglichen Krieg kann ein einziger den Tod von Hunderttausenden von Männern, Frauen und Kindern veranlassen. Er hat nur auf einen Knopf zu drücken; er braucht nichts zu fühlen, denn er sieht die Menschen nicht, die er tötet, kennt sie nicht; es ist beinahe, als bestehe keine Verbindung zwischen seinem Druck auf den Knopf und ihrem Tode. Derselbe Mensch wäre wahrscheinlich nicht imstande, eine hilflose Person zu schlagen, geschweige denn zu töten. Im letzteren Fall würde die konkrete Situation in ihm eine Gewissensreaktion hervorrufen, wie sie allen normalen Menschen eigentümlich ist. Im ersteren tritt keine solche Reaktion ein, weil die Handlung und ihr Ziel sich fernab vom Täter abspielen; seine Tat ist nicht mehr die seine, sondern hat sozusagen ihr eigenes Leben und ihre eigene Verantwortung.

Die Wissenschaft, das Geschäftsleben, die Politik – alles hat die Grundlagen und die Proportionen verloren, die sie menschlich machten. Wir leben in Zahlen und Abstraktionen; weil nichts mehr konkret ist, hat auch nichts mehr Realitätsgehalt. Alles ist möglich, materiell und moralisch. Wissenschaftliche Romane unterscheiden sich kaum mehr von wissenschaftlichen Tatsachen, Alpdrücken und Träume nicht mehr von den Ereignissen des nächsten Jahres. Der Mensch ist hinausgeworfen von jeglichem bestimmten Platz, von wo er sein Leben und das der Gesellschaft handhaben könnte. Schneller und schneller wird er angetrieben von den Kräften, die er selbst erschaffen. In diesem wilden Wirbel denkt, plant, abstrahiert er, hastig und immer mehr dem konkreten Leben entrückt.

Erich Fromm,
Der moderne Mensch und seine Zukunft.
Eine sozialpsychologische Untersuchung.
Frakfurt [5]1971 (zuerst 1955), S. 1o1/9



Fragen:

- welche verschiedenen Ausprägungen der Kontaktsituationen (Qualität) ?
- welche Häufigkeiten (Quantität) ?

Was alles zur Arbeit gehört (nicht nur zur wissenschaftlichen)

Zur wissenschaftlichen Arbeit gehört weit mehr als ein bißchen formaler Intelligenz, nämlich:

eine Anzahl von
- individuellen
- und sozialen

Verhaltensweisen,

die mühsam trainiert werden müssen
nicht als Dressur,
sondern als freiwillige Leistung:

- Sensibilisierung,
- Kreativitätsentwicklung,
- Sammeln,
- Infrage stellen,
- Systematisieren,
- Motivationsentwicklung,
- Motivationsintensivierung,
- Arbeitsorganisation (Arbeitsschritte, Verteilung von Aufgaben, verbindliche zeitliche Absprachen, Materialbeschaffung, Materiallagerung),
- Arbeitsdisziplin (Pünktlichkeit, Kontinuität, Einhalten von Absprachen u. a.),
- Soziale Identifikation
  - in der Gruppe,
  - mit den Betroffenen.

  (z. B. von Kommunikationssituationen),
- Untersuchungsorganisation
  - Arbeitsschritte festlegen,
  - Arbeitsplan anlegen

  (Vorsicht: der Arbeitsplan muß veränderbar bleiben, er verändert sich mit Sicherheit mehrmals),
- das Verwertungsinteresse vorläufig artikulieren (Vorsicht: es kann sich verändern - im Laufe des Prozesses).

Überflieger ohne Sitzfleisch nutzen keiner Gruppe.
Sie beuten die Arbeitenden aus.
Klugscheisser, die alles verreissen, nutzen ebenfalls nichts. Wer kritisiert, braucht zwar nicht immer zu wissen, wie mans besser macht - aber wenn er es nie weiß, kann man vermuten, daß er aus versteckten Konkurrenzgründen die Gruppe lediglich destruieren, d. h. stören will.
Umgekehrt ist auch die Verhaltensweise nicht nützlich, die alles gut findet.

Es ist besser etwas Falsches oder Unzulängliches zu tun als klugscheissernd gar nichts.
An Falschem läßt sich eine Menge lernen.
Unzulängliches läßt sich schneller korrigieren als von Null etwas anfangen.

Denken ohne Machen ist unsozial.
Denkt daran, daß andere darauf warten, daß ihr ihnen konkret helft
- nicht mit Sprechblasen wie Frau Irene in Springers Hör zu.

Eine Kinderkrankheit der Linken ist die Handlungsunfähigkeit vieler Gruppen. Denkt an Rosa Luxemburg, die sagte: "Arbeit ist sichtbar."

Vorbereitende Schritte für jede Form von Untersuchungen:

- Gespräche,
- Diskussion,
- Brain storming
  (Ideenfindungsverfahren durch Sammlung von
  - Anregungen,
  - Möglichkeiten,
  - Erfahrungen,
  - Hinweisen,
  - Wünschen,
  - Argumenten

  durch die Gruppenmitglieder),
- erste beobachtende Ortsbesichtigung,
- Literatur lesen und Anregungen daraus beziehen
  (Vorsicht: Literatur ersetzt keine Realerfahrung,
  nicht vorprogrammieren lassen,
  mit kritischen Vermutungen lesen),
- Beispielsammlung

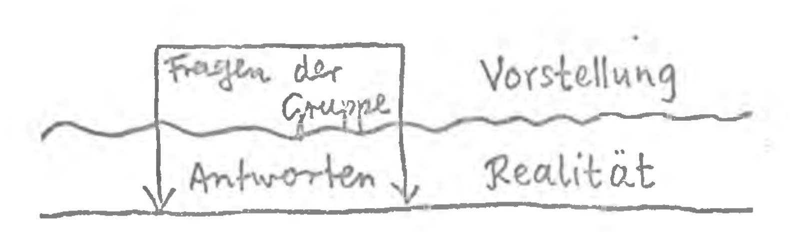
Die Gruppe geht am besten so vor:

persönliche Fragen
Vorstellung
Antworten
Realität

1. Schritt:

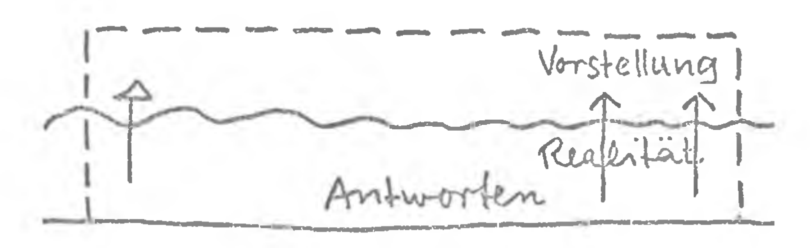
Jeder einzelne schreibt auf einen Zettel, welche eigenen Vorstellungen er von dem Thema Nachbarschaft hat.

Vorteil:
jeder arbeitet zunächst selbst. Er kann dann anschließend besser und aktiver mitreden.



2. Schritt:

Die Zettel werden aufgehängt.
Die persönliche Vorstellung kann nun erweitert werden durch die Vorstellungen der Teamgenossen.



3. Schritt:

Das alles reicht jedoch bei weitem nicht aus.
Wir müssen die Realität befragen,
das heißt: in die Praxis gehen.

Was sagt die Realität, die wir nun in der Praxis näher kennenlernen wollen.

Jede einzelne Methode ist begrenzt. Was tun ?

Eine Methode ist ein Instrument (Mittel),
um Realität zu erfahren.

Das Instrument ist begrenzt.
Daher kann man mit ihm nur
jeweils einen begrenzten Ausschnitt
der Realität erfahren.

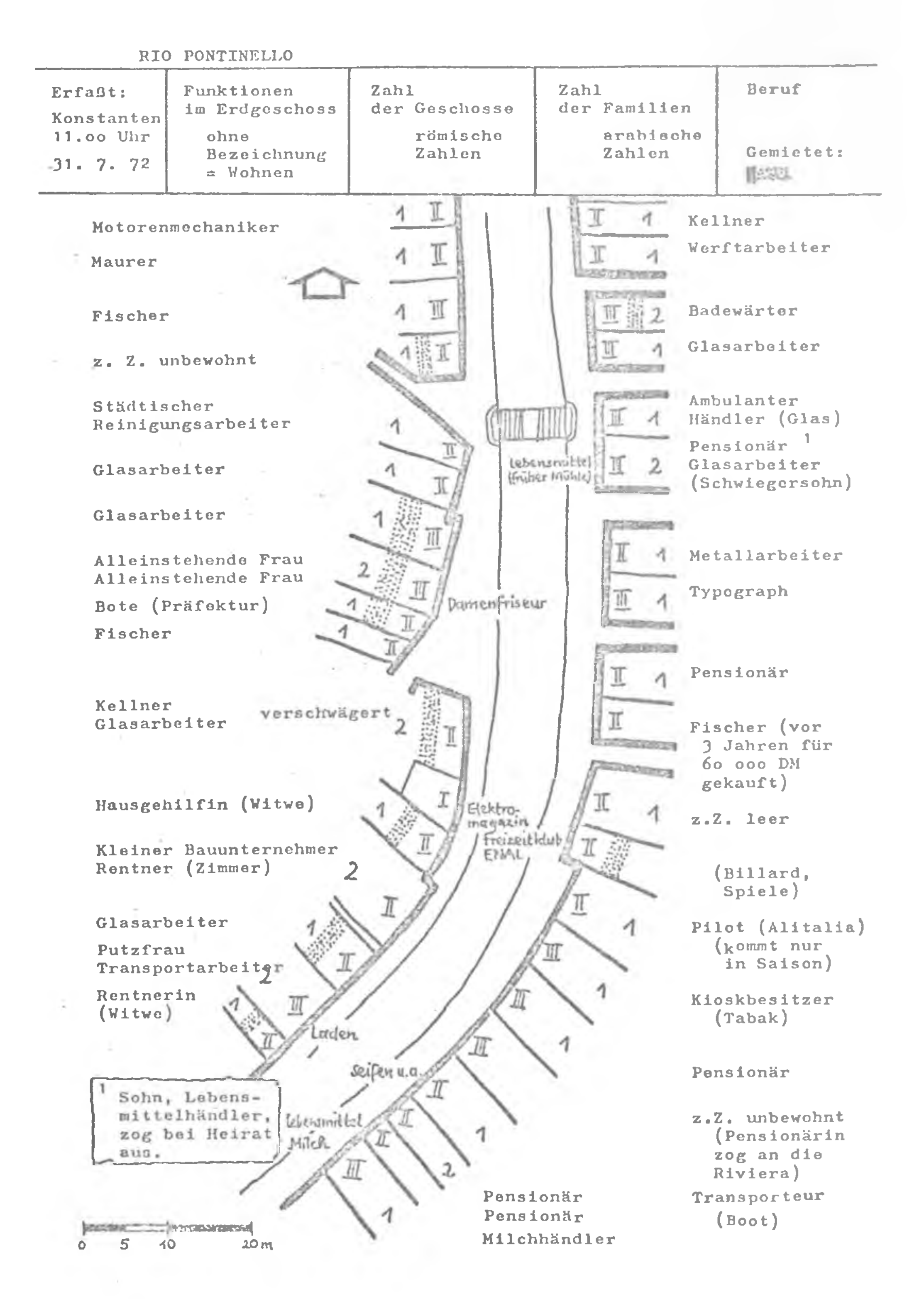
Wenn man mehr wissen will,
muß man mehrere verschiedenartige Methoden anwenden
und sie zueinander bringen.

METHODE

Kartierung der Konstanten der Sozialstruktur

Wenn man die konkreten Gegebenheiten kennenlernen will,
in denen Menschen leben
und wenn man ihre Einflüsse auf das Verhalten der
Menschen untersuchen möchte,
muß man Sozialdaten so darstellen,
daß sie an konkreten Orten im Raum faßbar werden.

Beispiel:
Untersuchung in
Burano (Venedig)



Christof, Karin und Peter Dellemann, Marianne und Roland Günter, Werner Nothdurft, Dorothea und Knut Schlegtendal, Anke und Martin Sporleder, Burano, Kommunikation, Sozio-Ökonomie, Städtebau. Eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. Bonn 1972, S. 22.

Kartierung von Requisiten

Charakterisierung der Methode:

Auf eine Karte (Lageplan, Lageskizze, Grundriß u.a.) werden konkrete Requisiten eingetragen, die für die Beobachtung bzw. das Interview wichtig sein können .

Die Kartierung von Requisiten ist unerläßlich, wenn man feststellen will, ob es Zusammenhänge zwischen
- Verhalten
- und konkreten räumlichen und baulichen Gegebenheiten

gibt, und welcher Art diese Zusammenhänge sind.

Requisiten sind
- räumliche Situationen (z.B. Wege, Nischen u.a.)
- und Gegenstände (z.B. Blumenbeet, Teppichstange, Mülleimer, bewegliches Mobiliar).

Requisiten können Verhalten
- anregen,
- verstärken
- und verändern.

Vorteile:

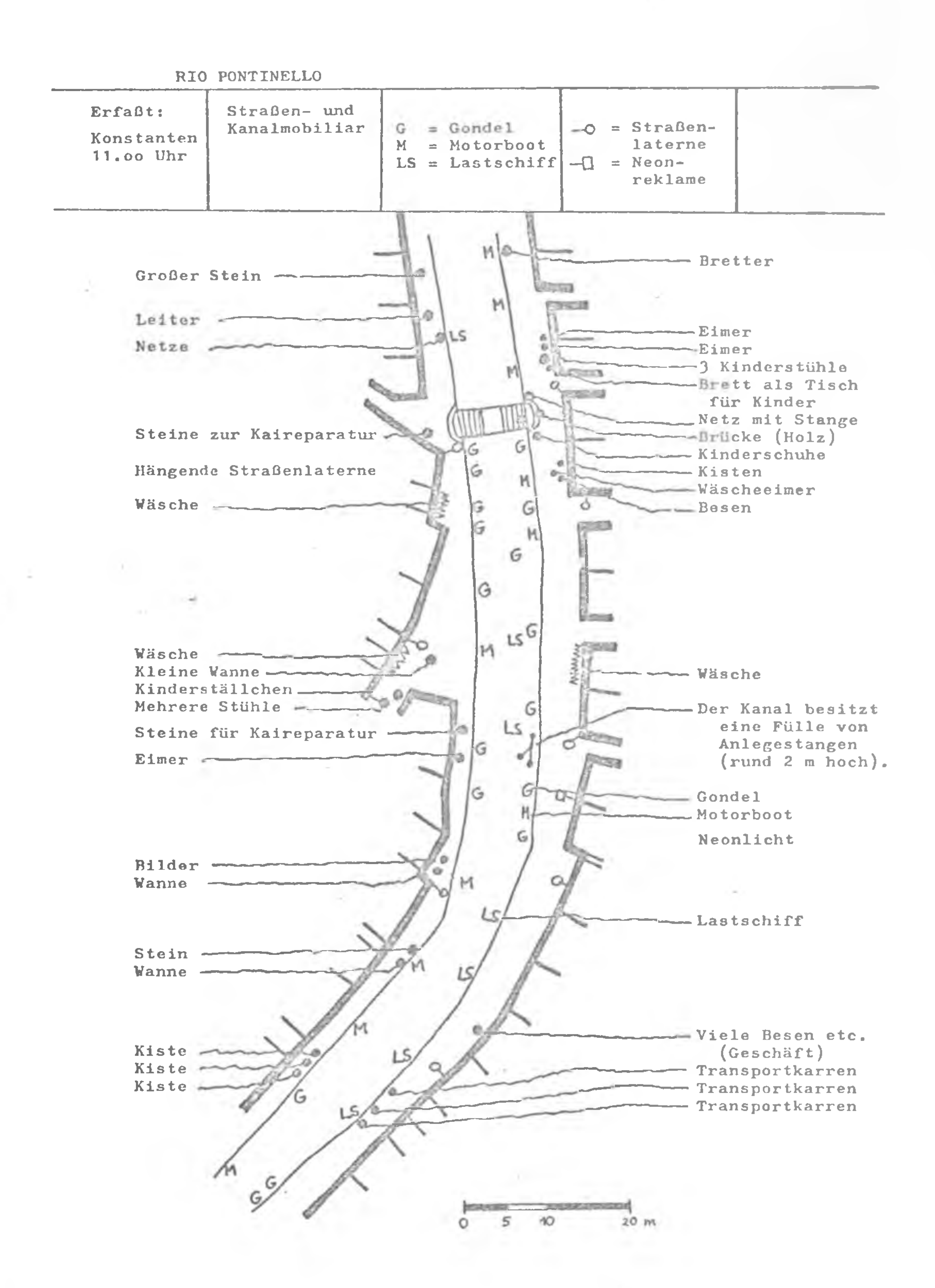
Der Raum wird beschrieben, in dem sich Verhalten abspielt.
Die Methode versucht zu bestimmen, welche Einflußfaktoren von Raum und Gegenständen auf das Verhalten von Menschen wirken.

Begrenzungen:

Der Beobachter wählt nach seinen subjektiven Auswahlkriterien aus.
Es empfiehlt sich, wenigstens ein Foto der Szenerie anzufertigen, das eventuell hilfsweise herangezogen werden kann, wenn die Beobachtungen ausgewertet werden.

Technische Durchführung (Operationalisierung):

Beispiel:
Untersuchung auf der
Insel Burano (Venedig)



Burano, S. 24.

METHODE Beobachtung

Charakterisierung der Methode:

Sie richtet sich auf konkretes Verhalten
a) nicht-verbales (Kontaktsituationen),
b) verbales (z.B. Gespräche zwischen Eltern und Kind).
Dabei steht im Vordergrund:
Die Art und Weise der Interaktion.

Die Interpretation der Gesprächsinhalte leistet die Inhaltsanalyse.

Zu unterscheiden sind : Die Feldstudie und das Feldexperiment.

Die Feldstudie
ist die Beobachtung von Szenen,
die in der Umwelt ablaufen,
ohne eine Beeinflussung durch den Beobachter.

Beispiel:
Der Beobachter, der aggressives Verhalten bei Kindern untersuchen will,
wartet unbemerkt in einem Kindergarten,
bis sich aggressives Verhalten
unter den Kindern zeigt.
Er versucht herauszufinden,
auf welche Ursachen das beobachtete Verhalten
zurückzuführen ist.

Das Feldexperiment
wird vom Beobachter selbst inszeniert,
das heißt:
Der Beobachter
- setzt selbst die Bedingungen für das Experiment
- und bestimmt, wann das Experiment beginnt und wann es beendet ist.

Der Stellenwert des Feldexperiments wird häufig überschätzt.
Das Feldexperiment erfordert
- hohen Aufwand
- und reduziert die Komplexität.

Das Feldexperiment ist nicht das einzige wissenschaftliche Beweismittel (wie oft behauptet wird).
Es ist wohl eher ein Hilfsmittel,
das die genaue Erfassung von sozialen Tatbeständen
(soweit sich Komplexität überhaupt genau erfassen läßt)
erleichtert.
Es gibt eher Hinweise auf die Realität
als Wesentliches der Realität.

Es weist zurück auf die Feldstudie
und regt ihre Intensivierung an.

Vorteile:

Die subjektive Verfärbung durch den Beobachteten ist gering.

Faktisches wird meist gut sichtbar.

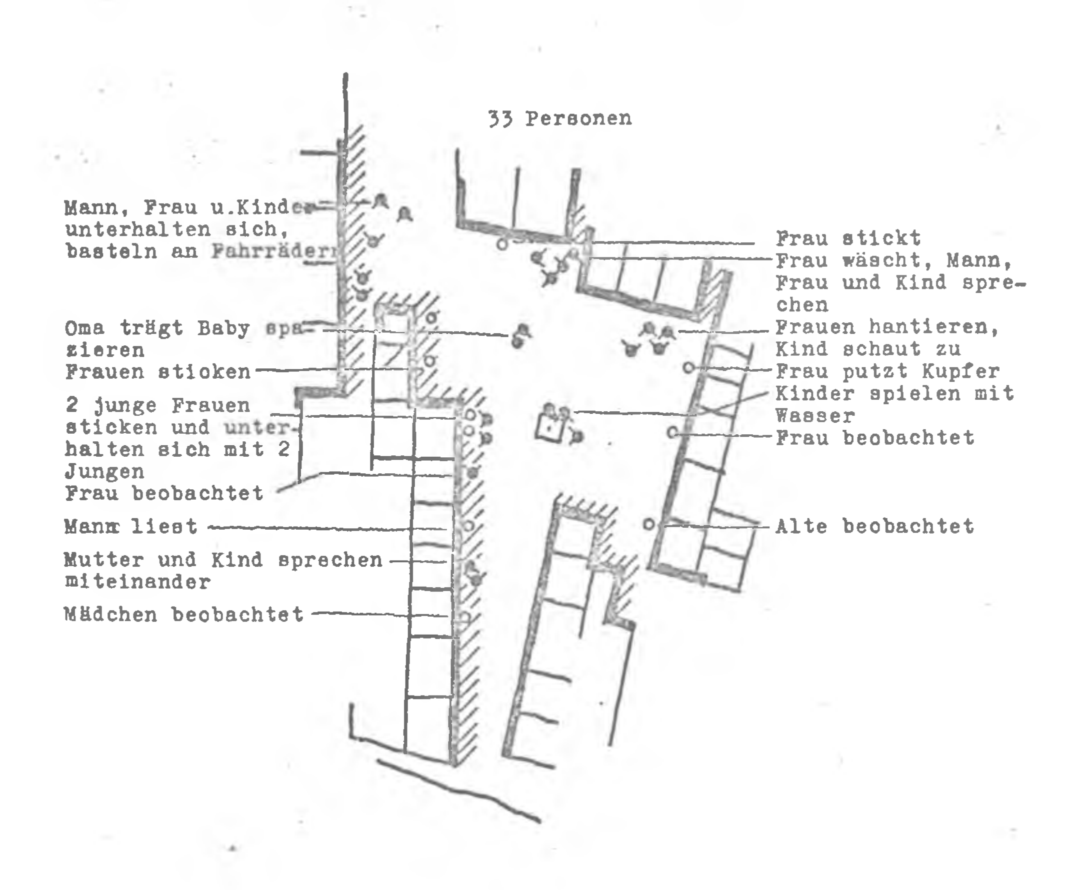
Begrenzung:

Aber: Der Beobachter kann subjektiv verfärben
- durch Auswahl,
- durch Hineintragen mitgebrachter Interpretationsmuster (siehe auch 'Schichtenspezifisches').

Technische Durchführung (Operationalisierung):

Beispiel:
Untersuchung auf der Insel Burano (Venedig)

	CAMPO VIGNER	Momentaufnahme 18 Uhr
Erfaßt:	Tätigkeiten: o Sitzender ☊ Stehender ø Gehender	



Burano, S. 16.

Schichtenspezifisches

Wenn jemand aus der Mittelschicht
Verhaltensweisen der Mittelschicht beobachtet,
gibt es mehr Wahrscheinlichkeit,
daß er sie richtig beobachtet,
als wenn er Verhaltensweisen von Arbeitern beobachtet.

Grund:
Das eigene Beobachtungs- und Interpretationsmuster
ist beeinflußt durch die Erfahrungen,
die man innerhalb seiner Schicht macht.

Auswertung

"Ob ein bestimmter beobachtbarer Sachverhalt
überhaupt als Indikator (Anzeichen)
für ein nicht unmittelbar wahrnehmbares Phänomen
benutzt werden kann
- ob er tatsächlich sein Vorliegen anzeigt,
d.h. gültig ist -,
wird durch theoretische Annahmen bestimmt,
deren Richtigkeit schwierig zu überprüfen ist."...
Dies "erlaubt also keine sicheren,
sondern nur mehr oder weniger wahrscheinliche Rückschlüsse
auf sein Vorliegen (eines festzustellenden Sachverhalts).
Es kommt hinzu,
daß die jeweils gewählten Indikatoren (Anzeichen)
selektiv und unvollständig sind."
(Renate Mayntz, Kurt Holm, Peter Hübner,
Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie.
Opladen 3/1972, S. 20/21)

METHODE

Kombinationsform:
Beobachtung der Kontakthäufigkeit an verschiedenen Requisiten

Charakterisierung der Methode:

Die Methode läßt Rückschlüsse auf die Wechselwirkung zwischen gebauter Umwelt und der Kontakthäufigkeit der Bewohner zu.

Beispiel:

1. Schritt: Wo können die Nachbarn
- sich sehen,
- treffen
- etc. ?

Wir suchen
- nach eigener Vermutung -
Punkte,
an denen möglicherweise Kontakte entstehen können.
Wir tragen sie in eine Planskizze ein
und numerieren sie.

- Wie groß ist die Anzahl dieser mutmaßlichen Kontaktpunkte ?
- Welcher Art sind die Punkte ?
  - gemeinsamer Wohnweg,
  - Fenster,
  - Tür,
  - Garage,
  - beim Blumenpflanzen,
  - am Kaninchenstall,
  - am Sandkasten
  - etc.
- Wo liegen die Punkte ?
  Welche charakteristische Lage haben sie ?

Der erste Schritt bildet die Hypothesen für die Untersuchungen, die nun im zweiten Schritt folgen.

2. Schritt: Wir untersuchen:
Wo treffen
und sprechen sich die Leute tatsächlich ?

- Mit welcher Häufigkeit ?
- In welcher Art und Weise ?

3. Schritt: Wir werten die Untersuchung aus.

Die Beobachtungen (Phänomene)
werden bezogen auf einen Kontext (Hintergrund),
- der entweder bereits bekannt ist
- oder auf Veranlassung der Untersuchung nun erarbeitet werden muß.

Vorteile:

Sehr einfache Handhabbarkeit der Methode.

Die meisten Tatbestände sind sehr einfach erkennbar.

Das Foto kann als Beweismittel eingesetzt werden. Es läßt die Ermittlung von Details zu, z. B. die Art und Weise wie ein nichtverbaler Kontakt stattfindet.

Begrenzung:

Inhaltliches muß durch ergänzende Methoden erfahren werden, sofern es über Sprache vermittelt wird.

Technische Durchführung (Operationalisierung):

Zu bestimmten Zeiten
in die Planskizze
für jede Person einen Punkt einzeichnen.
Die Punkte mit einer Linie verbinden
als Zeichen für Kommunikation.

METHODE

Interview

Charakterisierung der Methode:

Es gibt mehrere Methoden des Interviews.

Das Interview ist die Erfahrungsmethode, die am meisten verbreitet ist. Doch gerade dies sollte Anlaß geben, seinen Stellenwert sehr genau kennenzulernen: das Transportmittel der Mitteilungen ist die Sprache. Sie gehört weithin dem Bereich des Oberbewußtseins an. Die Verbreitung des Interviews geht bereichsweise auf eine Überschätzung oberbewußter Tatbestände zurück. Am besten sichtbar ist dies im Bereich des Wohnens.

Bei den Fragestellungen müssen methodisch genau unterschieden werden:

- Faktfragen
  Die Antworten können überprüft werden (z.B. Alter, Familienstand, Gehalt; Treffen, durch Zeugen bestätigt). Faktfragen werden aus Zeit- und Kostengründen meist in die Befragung einbezogen, obwohl sie auch auf anderem Wege zu beantworten sind.

- Meinungsfragen
  Die Antworten enthalten subjektive Bewertungen. (Z.B. Was halten Sie von der antiautoritären Erziehung?)
  Oder:
  Die Antworten enthalten Aussagen über Faktisches, das nicht mehr oder kaum mehr überprüft werden kann (Vergangenes, Intimleben u.a.).

Zwischen Interviewsituation und Lebenssituation besteht meist ein erheblicher Unterschied.

Einer der folgenreichsten Irrtümer: die Befrager setzen die Antworten in der Interviewsituation gleich mit der Reaktion der Leute im konkreten Leben. Sie vergessen (oder wollen nicht wahrhaben), daß zwischen der Antwort als Produkt der Gedankenwelt des Kopfes und dem tatsächlich gelebten Leben große Unterschiede bestehen können.

Daher ist zum mindesten erforderlich, daß Interviews ergänzt werden durch Beobachtungsmethoden, die das tatsächliche Leben registrieren.

Andernfalls fallen die Interviewer der Verwechslung von Wunschwelten mit Tatsachen zum Opfer.

Vorteile:

- zeigt subjektive Meinungen
- zeigt vordergründige Einstellungen (rasche, aber oft keineswegs wirklich überkommene Einstellungen).

Begrenzung:

- Nur verbale Information.
- Die Subjektivität der Aussage ist sehr hoch
- Vorsicht: Bestätigung der Situation (Selbstrechtfertigung)!
- Tendenz, in Richtung auf herrschende Normen zu antworten.
- Faktisches muß herausgefiltert werden
- sollte erst angewandt werden, wo die Beobachtung nicht mehr weiter führt.
- Es wird vieles
  - verdrängt,
  - vergessen,
  - verschwiegen (tabuisiert).

Technische Durchführung (Operationalisierung):

Nach Faktischem fragen,
nicht nach Ansichten über Faktisches.
Tatbestände zeigen viel besser,
was gemeint ist,
als vage Obersätze ohne Aussage.
Mit der Frage nach Tatsachen
kommt man dem tatsächlichen Ablauf nah.
Meinungen können momentane Anpassungen
an den Frager darstellen.
Je inhaltsloser ein Satz ist,
je allgemeiner ein Satz ist,
desto leichter läßt er sich sagen:
denn:
für Inhaltloses braucht man keine Verantwortung
zu tragen,
Inhaltsleeres läßt sich leicht verantworten.
(Daher werden so viele inhaltsleere Sätze
so leichthin gesagt - sie sind unverbindlich.)

METHODE

Ungelenktes Interview
(nichststandartisiertes Interview)

Charakterisierung der Methode:

Diese Form des Interviews entwickelt sich locker und sprunghaft.
Sie ist in der Lage, sehr vielfältige und komplizierte Inhalte zu fassen,
vor allem:
der Interviewer kann sich überraschen lassen von dem, was der Interviewte an neuer Thematik bringt.

Vorteile:

- völlig offen
- Es kommen Probleme in den Blick, die der Interviewer vorher nicht sah.
- Probleme können ausgeweitet werden.
- sehr flexibel
- sehr situationsoffen

Begrenzung:

Meßbare Daten sind nur mit erheblichem Zeitaufwand zu erhalten.

Dasselbe gilt für die Vergleichbarkeit.
Um sie zu erhalten, müssen die Interviews sorgfältig auf eine bestimmte Vollständigkeit hin geführt und anschliessend gefiltert werden.

Technische Durchführung (Operationalisierung):

Mehrere Phasen:

Neutrales Interview
- Stichwort geben
- Was tun Sie so?
- Erzählen Sie mal.
- Neutral bleiben

Weiches Interview
- Der Interviewer stimmt dem Befragten zu und versucht herauszufinden, wie weit der Befragte geht.

Hartes Interview
- Was würden Sie zur Gegenthese sagen?

METHODE — Intensiv-Interview

Charakterisierung der Methode:

- Leitgedanke.
- Fragen nicht standardisiert,
- aber festes Fragenschema.
- Je nach Situation
  können Fragen umformuliert werden,
  sowie Zusatzfragen hinzugefügt werden.

Vorteile:	Begrenzung:
- Mischform	- Meßbarkeit eingeschränkt.
- Noch keine Fixierung	- Vergleichbarkeit eingeschränkt.

Technische Durchführung (Operationalisierung):

Beispiel:

Fragen: 1) Mit wem haben Sie gestern Kontakt gehabt?
(Kontakt kann heißen: - Unterhaltung,
- kurz getroffen,
- auch Streit,
- Besuch,
- an der Ecke ein paar Worte gewechselt,
- bei welcher Gelegenheit?
- u.a.)

a) am Arbeitsplatz,
b) im Wohnviertel (Siedlung),
c) anderswo in der Stadt.

zu b): An welcher Stelle in der Siedlung haben Sie mit wem gesprochen?
Orientieren Sie sich bitte an dieser Karte.
(Der Interviewer zeichnet die Stellen ein.)

2) Worüber haben Sie gesprochen?
3) Wie lange haben Sie sich unterhalten?
4) Ist noch jemand dazugekommen?
(5) Wie oft im Monat führen Sie diese Unterhaltungen?

METHODE Fragebogen-Interview (standardisiertes Interview)

Charakterisierung der Methode:

- Festgelegte Formulierung der Fragen
- Geschlossene Fragen, (wenn Antwortvorgabe in der Frage alternativ enthalten ist).
- Offene Fragen (Meinungsfrage: Was halten Sie von...?)

Es ist die verbreitetste Art der Ermittlung soziologischer Tatbestände.
Sie ist so weit verbreitet, daß viele meinen, sie sei die wissenschaftliche Erhebungsmethode überhaupt.
Dies ist insofern folgenreich, weil mit ihr von einer Seite Schindluder in größtem Umfang betrieben wird, von anderer Seite die Bevölkerung in dilettantischer Weise alle Nase lang überfallen wird - mit nichtigen Ergebnissen.

"Die Formulierung der Fragen ist eines der heikelsten Probleme der Umfrageforschung. Es ist nachgewiesen, worden, daß allein durch veränderte Akzente bei sinngemäß gleicher Fragestellung die Antworten der Befragten deutlich differieren (sich unterscheiden)" (Christoph Hilse, S. 378). Daran wird sichtbar, daß die vorgeblich sehr objektive Methode der Befragung ein wissenschaftsmethodisch ausserordentlich unsicheres Unternehmen ist. Dementsprechend kritisch sollte man den markigen Sätzen gegenüberstehen, die uns weithin als Umfrageergebnisse angeboten werden.

Solange das Problem qualitativ noch nicht durchschaut ist, ist es sinnlos, ja verantwortungslos, durch Fragebogen-Interviews quantifizieren zu wollen. Leider liegt diese Verantwortungslosigkeit einem großen Teil der Umfragen zugrunde. Dementsprechend sollten ihre Ergebnisse angefochten werden.

Fragebogen-Interviews sind in der Regel Veranstaltungen, in denen sich ein Auftraggeber in windiger Weise um die wirkliche Erfahrung des Problems herumdrückt:

- wo wird denn irgendwo publiziert, welcher qualitative Aufwand zur Problemerkenntnis betrieben wurde, ehe quantifiziert wurde ?
- wo werden ungelenkte Befragungen und Intensiv-Interviews vorausgeschickt, um das Problem detaillierter kennen zu lernen ?

Erst wenn man ein sehr weitreichendes Wissen aus Erfahrung besitzt, kann man Fragestellungen für die Forschung formulieren, die weiterführen.

Für die Frageformulierung gelten folgende Kriterien:
- Die Frage muß einfach verständlich sein.
- Sie soll nicht verschachtelt sein.
- Sie soll höchstens eine Annahme (Fiktion) enthalten.

Keine Methode eignet sich zur pseudowissenschaftlichen Manipulation so gut wie das standardisierte Interview.
Das liegt vor allem daran, daß die Kreuze, die hinter die Fragenalternativen gemalt werden können, objektiv erscheinen und mit dem scheinhaft objektivsten Instrument der Welt, dem Computer, verarbeitet werden können.
Doch der Computer ist nichts weiter als ein dressierter Affe, der nur das verarbeitet, was eingegeben wird - ob es Unsinn ist, entscheidet sich bei der Fragestellung für den Fragebogen.

> "Mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung konnte die Auswertung (von Umfragen) wesentlich erleichtert werden: Wo früher stundenlang Strichlisten geführt werden mußten, genügt heute ein kurzer Steuerbefehl an den Computer, und in Minuten wird eine fertig prozentuierte Tabelle ausgedruckt. Diese Leichtigkeit des Rechnens bringt aber große Gefahren mit sich: Zahlen werden mit beliebiger Genauigkeit prozentuiert, bombiniert und kumuliert (aufeinandergehäuft), ohne Rücksicht darauf, ob sie von ihrer Gültigkeit (in der Realität) her solchen Prozeduren überhaupt gewachsen sind.
> Die Auswertung von Umfrageergebnissen mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung wird heute mit einem Aufwand und einem Methodenreichtum betrieben, der die sehr viel relevanteren (wichtigeren) Belange der Datenerhebung (d. h. wie man überhaupt an Daten kommt, welche Probleme sich dabei stellen) völlig in den Hintergrund drängt.
> Hinzu kommt ein psychologisches Phänomen: Vom Computer ausgedruckte Tabellen wirken so, als wären sie unanfechtbar richtig, denn der Computer kann sich ja bekanntlich nicht irren. Tatsächlich irrt sich der Computer fast nie, dafür irrt sich der Mensch aber gleich zweimal: einmal, wenn er dem Computer falsche Daten einspeichert, das andere Mal, wenn er die daraus erstellten Tabellen für richtig hält.
> Auch die Berichtsbände des Gutachtens machen einen korrekten und gut fundierten Eindruck, obwohl die Untersuchung methodisch - wenn überhaupt - auf sehr schwachen Füßen steht" (Christoph Hilse, S. 378/9).

Umfragen dienen häufig der Manipulation der öffentlichen Meinung auf die vorgefaßten Ziele der Politik.

In die Umfrage-Ergebnisse werden meist noch Empfehlungen hineingemogelt, die ohnehin Absichten des Auftraggebers waren: jetzt kann er seine Ziele für Wünsche der Bevölkerung ausgeben.

Beispiel: Fragebogen für eine Sozialplan-Untersuchung in der Arbeitersiedlung Eisenheim.

1 Dauer der Einwurzelung in die Siedlung

Wieviele Jahre leben Sie schon in dieser Wohnung ?

Wieviele Jahre leben Sie schon in diesem Stadtviertel ?

Haben Ihre Eltern oder Großeltern hier schon gewohnt ?

2 Familienstruktur

Männlich ? Weiblich ?
(Vom Interviewer eintragen:)

Was für eine Arbeit machen Sie ?
(Bei Rentnern: Welche Arbeit haben Sie gemacht ?
Bei Rentnerswitwen: Welche Arbeit hat Ihr Mann gemacht ?)

Wieviele Personen haben Sie im Haushalt ?

Alter der Personen ?

3 Wohnungszuschnitt

Wieviel Quadratmeter Fläche hat die Wohnung ?

Wieviele Zimmer ?

Wenn Sie einen zusätzlichen Raum brauchen - wozu ?
(genaue Angaben)

Wissen Sie, wieviele Zimmer Sie in einer Hochhauswohnung haben würden ?

Kennen Sie Leute, die im Hochhaus wohnen ?

Was ist im Hochhaus anders als hier ?

4 Wohnungsökonomie

Welche Miete zahlen Sie ?

Welche Miete werden Sie im Hochhaus zahlen ?

Wie werden Sie die höhere Miete aufbringen ?
- Vom Lohn ?
- Durch Überstunden ?
- Durch Aushilfsarbeiten ?
- Vom Lohn Ihrer Frau ?
- Dadurch daß Ihre Frau arbeiten geht ?
- Durch Einsparungen ? Welche ?
  (Genaue Angaben)

5 Bezugsnetz: Verwandte

Haben Sie Verwandte
- in der Siedlung — Wieviele ?
- anderswo in der Stadt — Wieviele ?
- in Nachbarstädten — Wieviele ungefähr ?

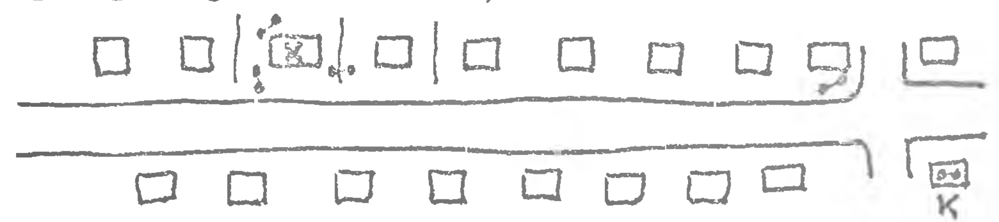
Wie oft in den letzten zwei Monaten haben Sie Ihre Verwandten gesehen und mit ihnen gesprochen
- mit den Verwandten in der Siedlung
- mit den Verwandten anderswo in der Stadt
- mit den Verwandten in Nachbarstädten

6 Kommunikationsqualität und Kommunikationsdichte

Mit welchen Nachbarn haben Sie in den letzten drei Tagen gesprochen ?

Ich habe hier eine Skizze. Hier läuft die Straße.
Hier steht Ihr Haus. Hier steht das Haus Ihres Nachbarn.
Hier das Haus gegenüber. Und das sind die anderen Häuser.
Hier sind die Gartenzäune.
An welcher Stelle haben Sie mit dem Nachbarn gesprochen ?
- Auf der Straße ?
- Im Vorgarten ?
- Im Garten ?
- Von Fenster zu Fenster ?
- In der Tür ?
- An der Straßenecke ?
- In der Kneipe ?
- Wo sonst ?

(Einzeichnen: für jede Person einen Punkt. Die Punkte mit einer Linie verbinden als Zeichen für Kommunikation. - Die Skizze kann schnell von Hand auf die Rückseite des Fragebogens gemalt werden.)



Von welchen Leuten wissen Sie den Vornamen oder Hausnamen ? (einzeichnen in die Planskizze)

Wieviele Leute in der Siedlung kennen Sie ?

Haben Sie an der Arbeitsstelle sich in den letzten drei Tagen mit Kollegen unterhalten ? Sind Nachbarn darunter ?

7 Integration von Kindern und Alten

Haben Sie in der letzten Woche mit einem Rentner oder einer Rentnerin in der Siedlung gesprochen ? Wo ? Näheres ?
(Kann zeigen, ob und wie Alte integriert werden.)

Haben Sie in der letzten Woche - außer mit den eigenen Kindern - mit Kindern gesprochen ? Wo ? Wie ?
(Kann zeigen, wie Kinder integriert werden.)

8 Organisierungsgrad

Gehören Sie einer Organisation an ?

- Gewerkschaft,
- Vereine (Arbeiterwohlfahrt, Samariterbund, Frauenhilfe, Frauenverein, Schützenverein, Kriegsgräberverein, Handball-, Fußball-, Turnverein, andere Sportvereine, Kegelclub, Taubenverein, Gesangverein, Bergmannskapelle, Sparclub, Altenclub usw.)
- Partei.

In einem Verein oder in einer Organisation kann man aus mehreren Gründen sein:
Mehrfachnennungen sind möglich.

- wegen der Sache (Züchterverein ...),
- weil man gern mit den anderen zusammen ist,
- weil die Treffen regelmäßig sind,
- weil es im Jahr ein großes Fest gibt,
- weil ein Problem in der Gruppe besser gelöst wird als vom einzelnen
- weil es dort viel Spaß gibt

Geht Ihre Frau (oder Ihr Mann) mit ? Wohin ?

9 Nachbarschaftshilfe

Können Sie sagen, was Sie an Nachbarschaftshilfe in den letzten Monaten getan haben ? Auch kleine Dinge sind Nachbarschaftshilfe .

(Kann zeigen, in welchem Umfang und wie Nachbarschaftshilfe läuft. Erst selbst erzählen lassen. Dann Fragenkatalog vorlegen: Krankenhilfe, Arzt holen, Medizin holen, Reparatur am Haus (genau: was ?), Reparatur am Auto Ratschlag, Garten (was pflanzen ? wie pflanzen ? usw.), Kinder aufpassen, was mitbringen, sich etwas leihen (Petersilie, Topf usw.).

1o Umweltbelastung

Welche Belastungen hat die Umwelt für Sie ?

- Abgase der Industrie ?
- Abgase von Autos ?
- Lärm ?

Wird sich die Belastung der Umwelt im Hochhaus verbessern ?

11 Körperlicher Ausgleich

Welche Art von Auslauf oder körperlicher Tätigkeit bevorzugen Sie ?
Mehrfachnennungen möglich:

- Gartenarbeit
- Basteln
- Spaziergang in der Siedlung
- Spaziergang im Park
- Spaziergang im Freizeitpark
- Schwimmbad
- Fußballplatz
- Turnverein
- ....
- ....

Kreuzen Sie die beiden Tätigkeiten an, die Sie am liebsten tun.

12 Spielmöglichkeiten für Kinder

Wo spielen Ihre Kinder ?
(in eine Planskizze eintragen)
Mehrfachnennungen möglich:
- In der Wohnung ?
- Im Garten ?
- Im Nachbarsgarten ?
- Auf der Straße ?
- Auf dem Hof ?
- Auf dem Feld ?
- Auf anderen Freiflächen in der Siedlung ? Auf welchen ?
- Auf dem Kinderspielplatz ?
- Außerhalb der Siedlung ?

Wo spielen die Kinder am liebsten ?
Zwei Punkte ankreuzen.

13 Beziehung von Innenraum und Außenraum

Hat es Vorteile, wenn man zu ebener Erde wohnt ? Welche ?
(genaue Angaben)

Hat es Vorteile, einen eigenen Eingang zu haben ? Welche ?
(genaue Angaben)

Hat es Vorteile, Nebenräume wie Keller, Speicher, Schuppen oder Laube zu haben ? Welche ?
(genaue Angaben)

14 Garten

Haben Sie einen Garten ?

Was haben Sie in diesem Sommer im Garten getan ?
Zählen Sie uns doch mal auf ....
(untereinanderschreiben:)

15 Tierhaltung

Hält ein Familienmitglied ein Haustier ? Was für eines ?

16 Vor- und Nachteile der Wohnung im Vergleich

Welche Vorteile hat Ihre Wohnung ? Welche Nachteile hat sie ?
Können Sie eine kleine Liste machen ?
Links die Vorteile - rechts die Nachteile ?

Welche Vorteile hat nach Ihrer Ansicht eine Wohnung im Hochhaus ?
Welche Nachteile hat sie ?
Können Sie eine kleine Liste machen ?
Links die Vorteile - rechts die Nachteile ?

Was kommt, wenn Sie alles abwägen, unterm Strich heraus ?
Welche Wohnung entspricht Ihren handfesten Interessen mehr ?

17 <u>Mängel der Wohnung und ihre Beseitigung</u>

Welche Mängel hat Ihr Haus ?
(nur genaue Angaben)
- Haussubstanz (Mauerwerk, Dach usw.)
- Holzwerk (Fenster, Türen usw.)
- Sanitäre Ausstattung (Toilette, Bad, Wasser usw.)
- Heizung
- Schönheitsreparaturen (Anstrich)

Wer müßte die Mängel beheben ?

Wieviel würde es kosten, die Mängel zu beheben ?

Haben Sie in den letzten 5 Jahren in Ihrer Wohnung selbst Reparaturen durchgeführt ? Welche ?

Vorausgesetzt, der Wohnungseigentümer würde Ihnen in der Miete entgegenkommen, würden Sie selbst Reparaturen an Ihrer Wohnung übernehmen ?

Wenn Sie einmal scharf nachrechnen, was eine neue Wohnung kostet - was kostet sie denn ? - und dann die Neubaukosten mit den Kosten der Mängelbeseitigung vergleichen, was rentiert sich mehr ?

18 <u>Sind die Arbeiterinteressen richtig vertreten</u> ?

Meinungsfrage:
Wer weiß am besten darüber Bescheid, was Sie und Ihre Familie ganz persönlich brauchen ?
- Die Verwaltung ?
- Die Wohnungsbaugesellschaft ?
- Sie selbst bzw. Ihre Familie ?

Meinungsfrage:
Sind Sie überzeugt, daß Ihr gewählter Abgeordneter Sie in der Wohnungsfrage so vertritt, wie Ihre Interessen es erfordern ?

Eine große Anzahl von Fragen muß nicht von jedem einzelnen beantwortet werden:

- Wie lang ist der Weg zur Arbeit ?
- Wo liegt der nächste Lebensmittelladen ?
- Welche Läden liegen in 1o Minuten-Fußweg-Entfernung ?
- Welche Handwerker liegen in 1o Minuten-Fußweg-Entfernung ?
- Welche öffentlichen Verkehrsmittel sind vorhanden ?
- Wie verkehrsgefährlich sind die Straßen ?
- Welche Umweltbelastungen haben die Wohnungen
  - Industrieabgase ?
  - Autoabgase ?
  - Lärm ?
- Welche Wohnungstypen sind vorhanden ?

Vorteile:

- Meßbarkeit
- Vergleichbarkeit mit anderen standardisierten Interviews
- Sehr einfache Handhabbarkeit. Man kann relativ untrainierte Leute zum Interviewen schicken.

Begrenzung:

- Vorsicht: man kann aus verschiedenen Gründen dasselbe sagen.
- Die Fragen müssen sehr genau sein. Damit wird methodisch die Antwort bereits stark gelenkt (manipuliert). Die Breite der Antwortmöglichkeiten wird eingeschränkt - oft zum Nachteil der Sache.

METHODE Inhaltsuntersuchung
(Inhaltsanalyse)

Charakterisierung der Methode:

Die Inhaltsanalyse wertet aufgezeichnete oder geschriebene Texte aus.
Den angebotenen Methoden gegenüber muß man sehr vorsichtig sein: in der Regel sind sie sehr grob und führen dann - wie zu erwarten - zu groben Feststellungen, die dem Text oft nicht mehr abgewinnen, als jeder von vornherein wußte. Künstliche Kategoriensysteme helfen meist ebenfalls nicht weiter; denn die Begriffe sind in den seltensten Fällen präzis gegeneinander abgrenzbar - meist überlappen sie sich. Am besten probiert man mehrere Methoden aus.

Die besten Ergebnisse liefert eine sehr feine Textbeobachtung. Sie setzt voraus:
- sehr genaue Beobachtung der Textdetails
- und sehr viel Hintergrundwissen.

Technische Durchführung (Operationalisierung):

1. Schritt: Zunächst fragen wir:
Was wollen wir aus dem vorliegenden Text herausholen ?
Woraufhin wollen wir ihn untersuchen ?
(deduktive Methode).

Es wird zunächst das eigene Erkenntnisinteresse in Form von Fragen formuliert.

Beispiel: Hypothese:
Macht die Tatsache,
daß die Eisenheimer viel in Kneipen diskutieren,
sie aufgeschlossen
für politische Fragestellungen ?

Technik der Hypothesenbildung:

Die Hypothesen können
durch ein freies Ideenfindungsverfahren
(Brain storming) der Gruppe
zusammengetragen werden.

2\. Schritt: Wir lesen den Text
(nochmal)
und versuchen herauszufinden,
welche Hypothesen der Text selbst anbietet.
Das heißt:
wir gehen auf eine subtile Entdeckungsreise
im Text selbst
(induktive Methode)
\- ein kriminalistisches Unternehmen.

3\. Schritt: Wir versuchen,
die Hypothesen
zu ordnen
- zunächst in sehr grober Ordnung,
- dann verfeinern wir die Ordnung.

Vorsicht:
Zu feine Ordnungsschemen
- führen zu fruchtlosen Begriffsreitereien
- und Abstraktionen.

4\. Schritt: Aus der Fülle der Hypothesen
suchen wir uns die heraus,
die wir für besonders wichtig halten
(Prioritätensetzung der Forschungsinvestition).

5\. Schritt: Die Hypothesen werden am Text geprüft.

Zur Einführung in die Soziologie relativ geeignete Literatur:

Wolfgang Eichhorn, Erich Hahn, Günter Heyden, Manfred Puschmann, Robert Schulz, Horst Taubert (Herausgeber), Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie. (Westdeutscher Verlag) Opladen 1971.

Erich Hahn, Historischer Materialismus und marxistische Soziologie. (Dietz) Berlin 1968.

Norbert Elias, Was ist Soziologie ? München 197o.

E. Erbslöh, Interview. (Teubner) Stuttgart 1972.

Renate Mayntz, Kurt Holm, Peter Hübner, Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie. 1. Auflage Opladen 1969, 3. Auflage 1972.

Oskar Negt, Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. (Europäische Verlagsanstalt) Frankfurt [2]1971.

Jakobus Wössner, Soziologie. Einführung und Grundlegung. (Böhlau) Wien 1971.

Exemplarisch für die kritische Untersuchung einer Umfrage: Christoph Hilse, Die längst bekannten Wohnwünsche der Bundesbürger : Bauwelt 64, 1973, Nr. 9, S. 376/81.

Die angeführten Publikationen geben umfangreiche weitere Literaturhinweise.

Zur Einführung in die Sozialpsychologie relativ geeignet:

F. Graumann (Herausgeber), Handbuch der Psychologie, Band 7: Sozialpsychologie. (Hogrefe) Göttingen 1969/1972.

H. Hiebsch - L. Sprung (Herausgeber), Aufgaben, Perspektiven und methodologische Grundlagen der marxistischen Psychologie der DDR. (Deutscher Verlag der Wissenschaften) Berlin 1973.

L. Mann, Sozialpsychologie. (Beltz) Weinheim 1972.